

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher Königsplatz 1006, 1076 und 1282. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textilpraxis Berlin. Verbandsgebäude: sind an Otto Behms, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postcheckkonto Berlin Nr. 5386), zu richten



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren Abschüssen Rabatt, der nur als Rassarabatt gilt. Tel.-Abt.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 38

Berlin, den 19. September 1930

42. Jahrgang

### Textilindustrie im Lichte der Konjunkturforschung

#### Voraussetzungen für eine Besserung gegeben

Der letzte Vierteljahresbericht des Instituts für Konjunkturforschung (I.K.F.) konstatiert, daß sich zum ersten Male seit dem Weltkrieg die deutsche Konjunktur in vollem Gleichschritt mit der weltwirtschaftlichen Industriekonjunktur bewegt. Für unsere Wirtschaft, die nach dem I.K.F. „noch immer in tiefer Depression verharret“, hatte das besondere Nachteil: der Export bot — und das gilt für wichtige Branchen der Textilindustrie — keinen Ausgleich. Andererseits ist die Senkung der Kapitalkosten (gehemmter Kapitalzufluss infolge der politischen Krise in Deutschland, der Vertrauenskrise und der unerledigten Finanzreform) noch nicht weit genug fortgeschritten, um Anregungen zu bieten. Dagegen hat sich der Preis für Rohstoffe bei Wollwaren des elastischen Bedarfs, d. h. des Bedarfs an Kleidern, Schuhen usw. besonders stark gesenkt. Das wird insbesondere für die Textilrohstoffe konstatiert, wofür das I.K.F. folgert, daß damit gewisse Voraussetzungen für eine Wiederbelebung der Nachfrage gegeben sind.

#### Baumwollindustrie

Die Produktion an Baumwollgarnen, die im April vorübergehend angestiegen war, wurde wieder eingeschränkt und liegt nunmehr wenig über dem tiefsten Stand des vorigen Jahres. Auch die Beschäftigung der Webereien hat erheblich nachgelassen. Die Besserung während der zweiten Jahreshälfte 1929 ist somit völlig ausgeglichen. Die Einfuhr an Rohbaumwolle, wobei sich der Anteil der ostindischen und ägyptischen Baumwolle zu Lasten der amerikanischen steigert, ist zurückgegangen. Die Erholung der Baumwollpreise im April dieses Jahres war nur vorübergehend. Die Ausfuhrentwicklung der Baumwollgewebe — in den letzten Jahren wurde ein Drittel der Gesamtproduktion der gesamten deutschen Baumwollweberei exportiert — hat die ungünstige Produktionsentwicklung der letzten Jahre bedeutend verschärft. Die Einfuhr an Baumwollgarnen, die sich um die Jahreswende geringfügig erhöht hatte, ist in den letzten Monaten wieder zurückgegangen. Sie deckt gegenwärtig nur 6 Proz. des deutschen Baumwollgarnverbrauchs.

#### Wollindustrie

In der Wollindustrie hat sich der bis zum März 1930 anhaltende Rückgang der Beschäftigung nicht fortgesetzt. Die Erzeugung der Kammgarnspinnereien übertrifft den Vorjahresstand um 10 Proz. und entspricht sogar der saisonmäßig begünstigten zweiten Jahreshälfte 1929. Infolge der schwierigen Exportverhältnisse — unsere Wollwebereien müssen ungefähr 25 Proz. ihrer Produktion exportieren — zeigt die Beschäftigung der Wollwebereien ein nicht so günstiges Bild. Jedoch ist auch hier der Abwärtsschlag zum Stillstand gekommen. Die Besserung der Auftrageingänge läßt eher eine Belebung der Produktion in den nächsten Monaten erwarten.

Die Einfuhr an Rohwolle zeigt dementsprechend leichtsteigende Tendenz. Die Baiffe, die den Rohwollpreis in einem Jahre um 40 Proz. senkte, ist seit April 1930 zum Stillstand gekommen.

#### Leinen- und Seidenindustrie

Produktion und Beschäftigung der Leinenindustrie sind nach der Stagnation zu Anfang

## Besitz und Nichtbesitz

10 000 Menschen verdienen nur doppelt soviel wie 25

„Der eine fährt Mist, der andere spazieren, das kann ja zu nichts Gutem führen.“  
Wilhelm Busch

Um was gehen die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe in Deutschland? Sie wurzeln letzten Endes in der entscheidenden Frage: Besitz und Nichtbesitz. Das Schwerkemicht hat sich gegenwärtig sowohl politisch als auch sozial zugunsten des Besitzes verschoben. Die besitzenden Schichten haben es verstanden große Teile der nicht besitzenden Schichten vor ihren Wagen zu spannen und ihre Geschäfte auf diese Art durch die nicht besitzenden Schichten besorgen zu lassen. Die nationalsozialistische Bewegung ist nichts weiter als die Schutzgarde ihrer eigenen Herrscher. Die besitzenden Schichten haben in dieser Bewegung die simpelsten aber noch immer wirksamsten Gefühle der deutschen Arbeiter aufgerufen. Die Entfaltung des Klassenbewußtseins hat fast bei den deutschen Arbeitern verblüht und ihren politischen und sozialen Widerstand in die Arme getrieben. Die Aufklärung seit 1918 hat nach dieser Richtung völlig versagt. Wäre es nicht so, dann hätten die besitzenden Schichten es nicht fertigbringen können, die öffentliche Meinung und durch sie große Teile der nichtbesitzenden Schichten auf ihre Seite zu bringen und die tatsächlichen politischen und sozialen Verhältnisse glattweg auf den Kopf zu stellen. Würden die nichtbesitzenden Schichten die Dinge durchschauen, dann wäre es schlechterdings unmöglich, die Aufbringung der inneren Lasten fast durchweg auf die Schultern dieser gleichen nichtbesitzenden Schichten zu legen, die sich staatspolitisch schuldig vor die besitzenden Schichten stellen. Abbau der Sozialpolitik, der Löhne und Gehälter, eine falsche Handels- und Zollpolitik würden unmöglich sein. Wir erleben doch heute die historische Gegebenheit geradezu einzig dastehende Erscheinung, daß die Sozialdemokratie und die Arbeiterklasse als Träger der republikani-

schen Verfassung und des demokratischen Staates als „destruktive“ Partei, als antinational gebrandmarkt und ihnen gewissermaßen die „nationalpolitische Gleichberechtigung“ abgesprochen werden, während die Feinde und Gegner des Staates als die wahren Staatsfreunde hingestellt werden. Also auch hier eine völlige Umkehrung der politischen und sozialen Wirklichkeit. Es ist den besitzenden Schichten gelungen, ihre politische und soziale Ideologie als die allgemein anerkannte und herrschende hinzustellen.

Die tatsächlichen Verhältnisse liegen ganz anders. In dem Septemberheft der Zeitschrift „Die Tat“ veröffentlicht F. Fried eingehende Untersuchungen der Einkommens- und Vermögensschichtung, deren Ergebnisse jedem denkenden Arbeiter und Angestellten zeigen mußten, wohin er gehört und wessen Geschäfte er besorgt, wenn er sich seiner Klassenlage nicht bewußt ist.

Der Verfasser geht von den Vorgängen der Berliner Metallindustrie aus. Er berechnet, daß die 25 Direktoren im Siemens-Konzern etwa 12½ Millionen Mark im Jahre verdienen und die 10 000 Angestellten etwa 25 Millionen. Also 10 000 Angestellte verdienen nur doppelt soviel wie 25. Das ist die Lage in Deutschland. Fried erzählt noch, daß während Laufende bei Siemens auf die Straße gesetzt werden, um 2½ Millionen jährlich zu sparen, der Generaldirektor Köllgen, einer von den 25, auf seinem Grundstück einen großen Teich ausgraben läßt, weil er nicht einsieht, warum er nicht auch seinen eigenen See haben soll, und Werner von Siemens sich neben seinem Musikpavillon in seiner Villa ein luxuriöses Schwimmbad einrichten läßt.

Was Fried in seiner Untersuchung feststellt, ist die ungeheure Kluft zwischen arm und reich, zwischen Besitz und Nichtbesitz, „die überhaupt nicht mehr zu überbrücken scheint, weil sie zu groß geworden ist“. Heute gehört

man entweder zu Besitzenden oder Nichtbesitzenden. 29½ Millionen Menschen verdienen im Durchschnitt 130 bis 140 Mk., davon ein erheblicher Teil „noch nicht einmal das amtlich errechnete Existenzminimum“; 3½ Millionen verdienen etwa 450 Mk. im Monat und 30 000 Menschen zwischen 12 000 und 13 000 Mk. monatlich im Durchschnitt. 3000 Menschen verdienen zusammen jährlich ebensoviel wie 1½ Millionen.

Das gewaltige Auseinanderklaffen von Besitz und Nichtbesitz wird noch deutlicher bei der Untersuchung der Schichtung der Vermögen. Von den 65 Millionen Deutschen besitzen 2½ Millionen ein Vermögen von mehr als 5000 Mk. (Freigrenze). 96 Proz. der Bevölkerung sind so gut wie vermögenslos. 64 Milliarden Vermögen verteilen sich auf 2½ Millionen, während 61½ Millionen leer ausgehen. Unter den 2½ Millionen sind die Vermögensunterschiede noch beträchtlich.

Die Verteilung der irdischen Güter über die einzelnen Schichten geht aus folgendem Bild ungefähr hervor:

Personen	Schicht	Vermögen	Einkommen
60 Millionen	Nichtbesitz	16 Milliarden	45 Milliarden
4 Millionen	Mittelstand	35 Milliarden	17 Milliarden
100 Tausend	Besitz	35 Milliarden	5½ Milliarden

Der Verfasser zieht den Schluß, daß an dem Ergebnis nichts geändert werden kann, ob man so oder so rechnet, weil es die nackte Wirklichkeit ist, wie sie „jeder von uns täglich in den Büros, in den Werken, auf der Straße sieht und erlebt“. Er schließt mit einem treffenden Busch-Vers:

... es ist hienieden zu vieles, vielzuviel verschieden. Der eine fährt Mist, der andere spazieren, das kann ja zu nichts Gutem führen...

Warum ist es so? Es ist nur möglich durch die in der Einleitung geschilderten Machtverhältnisse, dadurch, daß sich die nichtbesitzenden Schichten als Hüter der besitzenden Schichten mißbrauchen lassen. Die vor uns liegende Aufgabe ist demnach klar.

1930 weiter gesunken. Der Produktionsindex liegt auf einem bisher nur im Frühjahr 1926 erreichten Tiefstand. Andererseits ist die Baiffe der Flachspreise im Februar zum Stillstand gekommen. Seitdem ist eine leichte Erhöhung der Rohstoffpreise eingetreten. Die Garnpreise setzten ihren Rückgang aber noch fort.

In der Seidenindustrie kam der Rückgang zum Stillstand. Auf Teilgebieten ist sogar seit Februar 1930 eine leichte Belebung zu verzeichnen. In der Schirmstoffweberei rechnet man aus saisonmäßigen Gründen in den nächsten Monaten mit einer Aufwärtsbewegung, während für die Seidenhandweberei, die aber nur geringe Saisonschwankungen aufweist (Schwankungsbreite etwa 10 Proz.), eher leicht sinkende Produktion bis zum Jahresende zu erwarten ist.

Unter Druck der ständig steigenden Rohseidenenerzeugung sind die Preise für Rohseide seit 1925 um 55 Proz. zurückgegangen. Seit 1929 wird der Preisdruck durch eine starke Nachfrageverengung in Amerika verschärft. Der Anteil der Kunstseide am Rohmaterialverbrauch steigert sich dagegen. Das Vordringen der Kunstseide hat den Verbrauch von Naturseide von 41 Proz. des verwendeten Rohmaterials auf 27 Proz. und den Anteil der Baumwolle sogar von 52 Proz. auf 19 Proz. zurückgeworfen. Während aber in jüngerer Zeit der Verbrauch an Naturseide nicht mehr oder nur geringfügig sank, ist der Rückgang der Baumwollverwendung noch nicht abgeschlossen.

#### Jute- und Hanfindustrie

Da die Erzeugnisse dieser Industrie im allgemeinen Produktionsgüter und daher nicht direkt von Absatz und Lagerpolitik des Einzelhandels abhängig sind, beruhen die Faktoren, die seit Ende 1927 den Rückgang der sonstigen Textilproduktion erzwingen, die Wirtschaftslage bei Jute und Hanf kaum. Die später eintretenden Schwierigkeiten wurden durch Exportermittlungen erschwert. So lag die Juteausfuhr im ersten Halbjahr 1930 um 35 Proz. unter dem Vorjahresstand.

#### Hemmungen und Besserungsfaktoren

Wenn sich trotz einer grundsätzlich günstigen Konstellation der Aufschwung in der Textilindustrie nur für einige Gebiete bemerkbar gemacht hat, so ist das zweifellos, wie die Besprechung der einzelnen Branchen gezeigt hat, auf den weiter anhaltenden Rückgang der Baumwollpreise und die Abbröckelung des deutschen Textilports zurückzuführen. Bis zur zweiten Hälfte 1929 ist die Textilausfuhr ständig gestiegen. Bis Juni 1930 sank sie auf den tiefsten Stand von Mitte 1925 zurück und machte damit nur rund zwei Drittel der Ausfuhr im Jahr 1929 aus. Die wesentlichste Ursache des Ausfuhrverlustes liegt in dem scharfen und nunmehr einheitlichen Rückgang der europäischen und nordamerikanischen Textilkonjunktur. Nach der Auffassung des I.K.F. läßt die gegenwärtige Gestaltung der internationalen Textilproduktion Symptome für eine günstigere Absatzmöglichkeit vorerst nicht erkennen. Dagegen werden die Absatzschwierigkeiten auf den europäischen Märkten

als mehr konjunktureller und daher vorübergehender Art angesprochen. Das ist von Bedeutung. Die europäischen Länder nahmen z. B. im Jahre 1929 rund 73 Proz. des deutschen Textilports auf.

Andere Belebungsmomente werden von der niedrigen Lagerhaltung ausgehen. Nach der vom Institut für Konjunkturforschung neu errechneten Indexziffer der Textilrohstofflager, die die Vorräte an Rohbaumwolle in den Baumwollspinnereien, an Kammgütern in den Wollwebereien, an gewachener Wolle in den Wäschereien und an Flach und Berg in den Seidenwebereien umfasst, hat sich der seit Herbst 1927 anhaltende Rückgang in den letzten Monaten wesentlich verlangsamt. Die hier erfahrenen Fabrikanten an Rohstoffen entsprechen in ihrem Konjunkturverlauf offenbar weitgehend der Produktionsentwicklung, lassen dagegen Preisrückfälle nicht erkennen. Anscheinend erfüllen diese Vorräte lediglich produktions-technische Aufgaben, während spekulative, von der tatsächlichen oder erwarteten Preisbewegung ausgehende Betriebsmaßnahmen sich in ihnen nicht auswirken. Auch die Fertigwarenlager in der Industrie, die im ersten Teil des konjunkturellen Abwärtsschlags stark angewachsen waren, dürften das betriebstechnisch mögliche Minimum erreicht haben. Die Einzelhandelslager werden unter Druck sinkender Preise außer Acht gelassen. Damit sind nach dem I.K.F. die Voraussetzungen für eine Belebung der Textilindustrie gegeben, zumal auf Teilgebieten die Mengenumstände des Einzelhandels in Betrachtung nunmehr Steigerungstendenzen zeigen.



# Politische Wochenschau

**Dietrich plaudert aus.** — Um die europäische Einigung. — Verhandlungen des Völkerbundsrats. — Gewalttätigkeit in Polen. — Italienisch-litauischer Konflikt — Unruhen in Südamerika.

Kurz vor den Wahlen hat der Reichsfinanzminister Dietrich einiges über die Pläne des Kabinetts Brüning ausgeplaudert. Bis dahin hatte die Regierung zwar angekündigt, daß sie ein großes Finanz- und Sparprogramm vorbereite; über die Einzelheiten schwieg sie sich jedoch aus. Von Herrn Dietrich hörte man nun, daß ein weiterer Abbau der Arbeitslosenversicherung und ein Eingriff in die Mittel aus der Hauszinssteuer geplant sei. Er wies darauf hin, daß im vorigen Winter die Landwirtschaft 120 000 Arbeitslose gehabt habe und das sei ein ebenso unhaltbarer Zustand wie der, daß über 600 000 Unterstühle im Bauwerke der übrigen Arbeitslosen in der Beitragszahlung und Unterstützung vollkommen gleichgestellt werden. Man muß also die Schlußfolgerung ziehen, daß die Regierung Brüning den landwirtschaftlichen Arbeitern überhaupt nichts und den Bauarbeitern weniger als bisher zahlen will. Dietrich erklärte weiter, daß man sich auf den Bau von Zweizimmerwohnungen und ganz kleinen Wohnungen beschränken wolle, um dadurch 400 Millionen Mark für andere Zwecke freizubekommen. Das bedeutet nichts anderes, als daß diese riesige Summe dem Baumarkt entzogen werden soll, damit sie zur Senkung der Steuern, die den Hausbesitz und das Unternehmertum treffen, benutzt werden kann. Anstatt Arbeitsbeschaffung Arbeitsverringerung, anstatt Verhinderung der Arbeitslosen deren Aushungerung: das sind die Pläne der Regierung Brüning.

In Genf waren die Außenminister von 27 europäischen Staaten beisammen, um sich mit der von Briand vorgeschlagenen Zusammenarbeit Europas zu beschäftigen. Briand wurde beauftragt, der Vollversammlung des Völkerbundes Vorschläge zur praktischen Durchführung seines Projekts zur Kenntnis zu bringen. Vorläufig bestehen noch sehr erhebliche Differenzen. England lehnt jede Festlegung auf eine europäische Linie ab, weil dadurch Europa in einen Gegensatz zu den anderen Erdteilen geraten könnte. Auch der deutsche Reichsaussenminister Dr. Curtius brachte eine Reihe von Vorbehalten vor. Man will jetzt eine Generaldebatte in der Völkerbunderversammlung herbeiführen, danach soll ein Studiumauschuss eingesetzt werden, der die Frage nach der politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Seite prüfen soll. Damit ist zwar der Völkerbund als die zuständige Instanz für die Schaffung eines Bundes der europäischen Staaten anerkannt worden, zugleich aber muß doch festgestellt werden, daß das Briand'sche Projekt von seiner Verwirklichung noch weit entfernt ist.

Nach dieser Konferenz hat der Völkerbundrat seine Verhandlungen begonnen. Der Änderung der Danziger Verfassung wurde zugestimmt; die Zahl der Mitglieder des Senats wird in Danzig von 21 auf 12, die der Abgeordneten des Volksrats von 120 auf 72 herabgesetzt. In der nächsten Zeit wird die Neuwahl des Danziger Parlaments stattfinden. Drei Reichwerden der ober-schlesischen Minderheit wurden zu deren Gunsten erledigt. Bemerkenswert war, daß Polen sich in allen ober-schlesischen Fragen sehr entgegenkommend zeigte und an einer gütlichen Erledigung der Reichwerden der deutschen Minderheit mitarbeitete. Schwierigkeiten macht noch die Frage des Bahndringes im Saargebiet. Frankreich unterhält dort noch einen sogenannten Besatzungsarmee. Deutschland verlangt, daß nach der Heimkehr der Rheinlande auch aus dem Saargebiet des fremden Militärs abzog. Es ist zu erwarten, daß auch hierüber eine Einigung zustande kommt.

Die Lage in Polen hat sich außerordentlich verschärft. Nach der Auflösung des Senats, des polnischen Parlaments, kam es zu Unruhen zwischen der polnischen Sozialdemokratie und den demokratischen Oppositionsparteien. Das sollte aber Herrn Piłsudski nicht der sich immer schroffer als Diktator Polens aufstellen. Wenn er der Sache lieb ist, dann der besten letzten Schritte der Opposition beschaffen und nach einer Zeit zurückweichen. Offenbar glaubt er dann die Opposition für den Wahlkampf lahmlegen zu können. Der Vorwand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat die Sozialistische Arbeiter-Internationale aufgefordert, einen öffentlichen Protest gegen diese brutale Unterdrückung der Opposition zu erklären. Es würde alles anfallen, um die Verhaftungen wieder rückgängig zu machen und den Gewählten Wahlrecht am Ende zu bereuen. Es handelt sich um eine innerpolitische Angelegenheit.

heit Polens, um ein Ubergreifen der faschistischen Diktatur auf die polnische Republik, sondern auch um eine elementare Gefahr für den europäischen Frieden. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich durch diesen Schritt mit der polnischen Arbeiterklasse solidarisch erklärt, ihr Ruf wird in allen Kulturländern den stärksten Widerhall finden.

Wegen eines Bombenanfalls auf eine Faschistenzeitung in Triest sind vier junge Slawen zum Tode verurteilt und hingerichtet worden, obwohl man annehmen muß, daß es sich um ein Versehen italienischer Faschisten handelte. Nach der Hinrichtung sind dann in Triest und Umgebung noch rund 1000 Personen, besonders Slawen, verhaftet worden. Wegen dieser Vorgänge ist in Südamerika ungeheure Erregung entstanden. Die Beziehungen zwischen Italien und Südamerika haben sich wesentlich verschlechtert. Es werden bereits Kriegsvorbereitungen ge-

meldet. Statten soll in den der südamerikanischen Grenze benachbarten Gebieten der Reservistenklassen mobilisiert haben, aber auch Südamerikaner konzentriert auf seiner Seite Truppenmassen. Der Völkerbund ist jetzt vor die Aufgabe gestellt, den Ausbruch offener Kriegshandlungen zu verhindern, darüber hinaus müßte er endlich energische Maßnahmen gegen das Ueberhandnehmen des faschistischen Schreckensregiments treffen.

Ganz Südamerika befindet sich in politischer Gärung. In Venezuela, Bolivien, Peru, Brasilien und Argentinien sind Unruhen ausgebrochen, die bereits zur Beseitigung mißliebiger Präsidenten geführt haben. Von einer Revolution kann man allerdings nicht sprechen, da sich an der staatlichen Verfassung der südamerikanischen Republiken auch durch die neuen Vorgänge nichts ändern wird. Zu erklären sind diese Unruhen durch die außerordentliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Südamerika. Die

# Der christliche Verrat

Die christlichen Gewerkschaften haben ihre Mitglieder bei den Wahlen ihren ärgsten Feinden zugetrieben.

Die interkonfessionellen „politisch-neutralen“ Gewerkschaften haben den letzten Wahlkampf nicht nur mit außergewöhnlicher Schärfe, sondern auch mit nicht zu überbietender Demagogie und Ungehörigkeit gegen die Sozialdemokratische Partei geführt. Der längst verborgene Haß ist bei den Wahlen offen zum Durchbruch gekommen. Die zentralistische christliche Führerschaft der christlichen Gewerkschaften kennen eben keinen anderen und schlimmeren Feind als die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften. Die „Textilarbeiter-Zeitung“, Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter, konnte selbstverständlich dabei nicht fehlen; sie beteiligte sich an dem Kampf so gut wie sie es eben konnte. Die Nr. 37 der politisch-neutralen „Textilarbeiter-Zeitung“ ist als Wahlnummer aufgeblasen worden, um den bürgerlichen Parteien Wahlhilfe gegen die Sozialdemokratie zu leisten. Dabei hat selbstverständlich auch der „Textilarbeiter“ seine Schmissen abbetonnen. Der „Textilarbeiter-Zeitung“ paßte es gar nicht in den Kram, daß die freien Gewerkschaften und dessen Presse beim Wahlkampf die Sozialdemokratische Partei unterstützt haben und schrieb nun in allen Gassen auf und ab: Ja seht, so steht die Neutralität der freien Gewerkschaften aus.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ übersteht eines und gerade das Entscheidende, nämlich daß die Sozialdemokratische Partei die einzige Arbeiterpartei ist, die in Uebereinstimmung mit den Gewerkschaften die gewerkschaftlichen Forderungen im Reichstag vertreten hat. Daß zwischen uns und den christlichen Gewerkschaften ein grundsätzlicher Trennungspunkt besteht, ist richtig. Der grundsätzliche Unterschied besteht eben darin, daß wir die Sozialdemokratische Partei unterstützen haben, währenddem die christliche „Textilarbeiter-Zeitung“ bzw. die christlichen Gewerkschaften für alle bürgerlichen Parteien Zutreibdienste geleistet haben — für diejenigen bürgerlichen Parteien, in denen die Industriellen wie die Agrarier den Ton angeben, also an jene Parteien, gegen die die Sozialdemokratie mit den Gewerkschaften ihre wirtschaftlichen und sozialpolitischen Forderungen verteidigen und vertreten mußte. Die christliche „Textilarbeiter-Zeitung“ dagegen hat beim Wahlkampf ihre Mitglieder an die direkten Feinde der Arbeiterklasse verschachtet. Wenn die „Textilarbeiter-Zeitung“ schamhaft einschränkt, nachdem sie die „sozialistische Regierungsumst.“ nach Strich und Faden vermöbelt hatte, sagt: „Keine Stimme aber auch den Parteien, die grundsätzlich Gegner des Volksstaates und des demokratischen Regierungssystems sind, die uns mit einer Diktatur beglücken möchten“, so sei demgegenüber nur bemerkt, daß die Beziehungen der christlichen Gewerkschaften und vor allen Dingen des christlichen Textilarbeiterverbandes bis weit hinter zu der Hugenberg-Partei reichen. Wir haben ja erst vor kurzem festgestellt können, daß namhafte Führer der christlichen Gewerkschaften Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei sind oder waren. Wir halten die Zutreibdienste, wie sie die Christen bei den letzten Wahlen geleistet haben, für offenen Verrat der Arbeiterinteressen. Diesen Verrat damit zu bemänteln, was man grundsätzlich von der „gottlosen“ und „religionsfeindlichen“ Sozialdemokratie abrüden müsse, ist ein sehr fadersehniger Grund. Die Sozialdemokratische Partei verlangt von niemand ein religiöses Glaubensbekenntnis, sie läßt jeden nach seiner Verfassung selig werden. Aber diese Gegenfähigkeit ist ja zum Anlaß der Gründung der christlichen Gewerkschaften genommen worden. Bei der Gründung der christlichen Gewerkschaften war ja maßgebend, die Arbeiterchaft in der bürgerlichen Ideologie gefangen zu haben. Die christlichen Gewerkschaften sind nicht aus dem Grunde entstanden, die sozialen Befange der Arbeiterchaft zu verteidigen, sondern sie sind entstanden, um hauptsächlich dem Zentrum die Arbeiterwähler zu erhalten. Wenn im Laufe der Zeit die christlichen Gewerkschaften, was anerkannt werden soll, in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung verfaulen, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen, so lag dieses durchaus nicht in dem Sinne der geistlichen Förderer der christlichen Gewerkschaften, und das wird die „Textilarbeiter-Zeitung“ nicht abstreiten können. Daß an der Gründung der christlichen Gewerkschaften die Politik treibenden Geistlichen zusammen mit den Zentrumsredakteuren viel früher gedacht haben als die Arbeiter selbst, ist ebenfalls eine geschichtliche Tatsache. Der Grund liegt also nicht in der angeblichen Religionsfeindlichkeit und den sozialdemokratischen Gewerkschaften, sondern der Gegensatz besteht darin, daß sich die christlichen Gewerkschaften im Banne der kapitalistischen bürgerlichen Ideologie befinden. Wenn sich die christlichen Gewerkschaften in zweiter Linie auch um die sozialen und wirtschaftlichen Befange der Arbeiterchaft kümmern müßten, so ist dies nicht ein Verdienst der christlichen Gewerkschaftsführer, sondern vielmehr jener Arbeiter, die immer mit höherem Nachdruck wirtschaftliche und soziale Hilfe forderten. Die Wege der christlichen Gewerkschaftsbewegung sind eben anders gegangen, als dies ihre Gründer wollten. Sie glaubten zu schweben und waren die Gelächerten.

Diese kurzen Bemerkungen mögen genügen gegenüber dem großen Aufwand von Tinte und Papier der „Textilarbeiter-Zeitung“.



Gustav Freitag: „Der „Pinkus“ von heute wäre eine viel bessere Figur für meinen Roman „Soll und Haben“, als der vor 100 Jahren!“

# Ergebnis der Reichstagswahl

## Erfolge der Putschparteien, die Sozialdemokratie gut behauptet

Die Reichstagswahlen am 14. September sind so ausgefallen, wie es bei der gegenwärtigen ungünstigen wirtschaftlichen Lage zu erwarten war. Die Nationalsozialisten haben außerordentlich stark gewonnen, die Kommunisten können gleichfalls Gewinne verzeichnen, die Sozialdemokratie steht auch künftig weitaus an der Spitze aller Parteien, obwohl sie einen kleinen Verlust zu verzeichnen hat. Deutschnationale und bürgerliche Mittelparteien haben eine schwere Niederlage erlitten, nur das Zentrum kann einen Mandatszuwachs verzeichnen. Die Wahlbeteiligung war wesentlich stärker als im Mai 1928, die Zahl der abgegebenen Stimmen stieg von 30,7 auf 35 Millionen. Es haben Mandate erhalten Sozialdemokraten 143 (bisher 152), Nationalsozialisten 107 (12), Kommunisten 76 (54), Zentrum 69 (61), Deutschnationale 41 (17), Deutsche Volkspartei 25 (45), Wirtschaftspartei 23 (23), Staatspartei 22 (Demokraten bisher 25), Landvolk 18 (10), Bayerische Volkspartei 18 (17), Christlich-Sozial 14, Deutsche Bauernpartei 6 (8), Hannoveraner 5, Landbund 3, Konservative Volkspartei 2. Im neuen Reichstag werden somit 573 statt bisher 491 Abgeordnete vertreten sein.

Daß die Wahl einen starken Zuwachs der verfassungsmäßigen Parteien bringen würde, war nicht zweifelhaft. Bei der ungebundenen, sich ständig steigenden Arbeitslosigkeit, bei der Belastung der Massen durch Steuern, Bedingenssteuer, Abbau der Arbeitslosen- und Krankenversicherung ist es nicht verwunderlich, daß die politische Demagogie auf fruchtbaren Boden fiel. Allerdings war nicht daran zu denken, daß die Nationalsozialisten einen so großen Erfolg erzielen würden. Er ist daraus zu erklären, daß ihnen ein erheblicher Teil bisher deutschnationaler Stimmen zufiel, und daß sie Millionen bisheriger Nichtwähler, die sich sonst nicht um Politik kümmerten, gewonnen konnten. Bemerkenswert ist es, daß der nationalsozialistische Zuwachs lediglich auf Kosten der bürgerlichen Parteien ginf. Man muß aber auch mit der bedauerlichen Tatsache rechnen, daß sich ihnen

auch irreführende Arbeiterschichten angeschlossen haben. Den Kommunisten hat gleichfalls die Wirtschaftskrise vorgearbeitet.

Wenn die Sozialdemokratische Partei trotz der ungünstigen Voraussetzungen ihren Besitzstand im allgemeinen behaupten konnte, so muß man das als einen Erfolg bezeichnen. Denn die Sozialdemokratie baut ja ihre Arbeit nicht auf dem Flugland der wirtschaftlichen Verzweiflung auf, sondern sie appelliert an die politische Einsicht der Wähler. Man muß sich daran erinnern, daß wir schon einmal eine derartige Wahl gehabt haben, und zwar nach dem Abschluß der Inflation im Mai 1924. Damals ist die Sozialdemokratie von 182 auf 100 Mandate zurückgegangen, die Deutschnationalen wurden mit 105 Abgeordneten die stärkste Partei und außerdem gab es noch 32 Nationalsozialisten und 62 Kommunisten. Seitdem ist es wieder vorwärtsgegangen. Jetzt muß alles darauf ankommen, die wirtschaftliche Entwicklung so zu gestalten, daß die Verzweiflungstimmung breiter Massen schwindet, die die Voraussetzung für die demagogische Agitation der Nationalsozialisten und der Kommunisten bildet.

Die bisherigen Regierungsparteien sind in hoffnungsloser Minderheit geblieben, ein rein bürgerliches Kabinett könnte nur zusammen mit den Nationalsozialisten gebildet werden. Aber auch eine Regierung der großen Koalition, also mit Einschluß der Sozialdemokratie, wäre nur dann möglich, wenn dazu auch noch die bürgerlichen Splitterguppen hinzugezogen werden. Die Sozialdemokratie wird sich selbstverständlich an einer Regierungsbildung nur dann beteiligen, wenn ihr Einfluß so stark ist, daß die Interessen der arbeitenden Bevölkerung nun endlich zum ausschlaggebenden Faktor in Gesetzgebung und Verwaltung werden. Auf jeden Fall wird die Arbeiterklasse damit rechnen müssen, daß die Reaktion aus dem Bahausfall Mut zu neuen Taten schöpft. Wir gehen schweren Kämpfen entgegen, die des Proletariats nur dann bestehen wird, wenn es einig ist.



# Haben Sie Hemmungen?

## Was der V. Kongreß der Kommunistischen Gewerkschafts-internationale beschlossen hat

Ein Summe (heute zur Zeit) und ich ein wenig regnen draus. Da meint er, muß auch alleorten da regnen, wie vor letzter Wochen; daß es wiederum anders sei, kam ihm nicht in den Sinn dabei."

In Moskau war wieder einmal etwas los. Vom 15. bis zum 30. August hatte dort die „rote“ Gewerkschaftsinternationale getagt, und die Hauptaufgabe soll dort gewesen sein, ein bischen Selbstkritik zu üben. Nun ist diese Gewerkschaftsinternationale ein Gebilde, hinter dem absolut nichts steckt, sie ist ein leerer Begriff, einzig und allein geschaffen, etwas vorzutäuschen, was nicht existiert und was, soweit wir, auf die Entwidlung der letzten Jahre gestützt, in die Zukunft schauend zu erkennen vermögen, auch nicht existieren wird. Diese sogenannte kommunistische Gewerkschaftsinternationale ist eins der vielen Luftschlösser und Wolkenturmschirme, mit denen unsere Kommunisten harmlose Leute zu blaffen versuchen.

Man hat in Moskau also wieder einmal neue „Richtlinien“ und „Grundzüge“ aufgestellt, und dabei hat man das, was man bis jetzt angebetet hatte, einfach verbrannt. Man hatte eingeschrieben, daß die These „Eroberung der Gewerkschaften“ durch Bildung einer revolutionären Gewerkschaftsopposition falsch gewesen ist. Die einzigen Früchte, welche diese Opposition geerntet hatte, waren entweder der Fluch der Lächerlichkeit oder die tiefste Enttäuschung der ehrlich denkenden Arbeiter, welche unseren kranken, folglosen Moskajüngern bald ihren Standpunkt klargemacht hatten. Die Sache lief also wie das berühmte Hornberger Schießen aus, d. h. das Ergebnis war gleich Null. Der Leiter der Gewerkschaftsabteilung bei der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands, Merker, wurde in die Wüste gejagt, und man attestierte ihm, daß er ein ausgewachsener Dummkopf sei, der die ganze schöne Theorie, die man in Moskau mit großem Aufwand an Gehirnmasse aufgebaut hatte, falsch angewendet und obendrein durch seine Untergebenen in den örtlichen Gewerkschaftsorganisationen habe falsch anwenden lassen.

Nun ist man in der Kleinen Hengelerstraße in Berlin wie auch in Moskau gewöhnt, von Niederlage zu Niederlage zu eilen. Deshalb ist man jetzt übereingekommen, es wieder einmal auf andere, wenn auch nicht neue Weise zu versuchen. Und der Prophet, welcher die neuen Glaubensthesen, noch den Staub der russischen Erde auf seinen Wanderschuh, hier in Deutschland verkündet, ist Fritz Hedert, Mitglied der Kommunistischen Parteizentrale, Mitglied des Volksrats der RSD. (soll heißen Rote Gewerkschaftsinternationale) und wahrscheinlich wieder Mitglied des neuen Reichstags. Hedert ist noch einer derjenigen Alten, die man noch nicht aus der SPD hinausgeworfen hat, weil er sehr mandlungsfähig und nicht dickköpfig genug ist, auf einer einmal gebildeten Meinung stehen zu bleiben. Er hat es auch längst ausgegeben, seine eigene Auffassung zu äußern; denn so etwas würde ihn teuer zu stehen kommen; der Herauschnitt aus der Moskauer Interessengemeinschaft wäre ihm gewiß. Dieser edle Held hat vor langen Jahren einmal in den Spartakusbriefen, das waren regelmäßige Veröffentlichungen der Kriegskommunisten, sich schon einmal zur Gewerkschaftsfrage geäußert und dabei die Meinung vertreten, daß man die bestehenden Gewerkschaften spalten und eine revolutionäre Richtung gründen müsse. Denn es sei unmöglich, innerhalb der Organisationen selbst an Einfluß zu gewinnen, da der Organisationsapparat stets zur rechten Zeit gegen sie angewendet werde. — Derselbe Theorie, die damals von den Kommunisten verworfen wurde, wird jetzt von ihm wieder aufgewärmt, und es wird eine ganze Seite in der „Roten Fahne“ dafür geopfert, um es den Rostaujüngern plausibel zu machen. Hedert tritt hier in der Pose des Mannes auf, der viel erfahren und deshalb auch viel gelitten hat. Er zählt keinen Gewissen die Niederlagen der letzten Jahre auf, welche die SPD. erleiden mußte. Dabei passiert ihm der kleine Irrtum, daß er das Häuflein seiner Partei mit der Masse der Arbeiterschaft gleichstellt. Freilich, es fällt ihm doch zwischenburch einmal ein, daß Kommunisten und die Massen der Arbeiterschaft nicht in ihren verschiedenen Ansichten harmonisieren. „Die meisten unserer revolutionären Genossen“, sagt er, „haben die Bedeutung der Organisierung des Kampfes der Arbeiter noch nicht genügend erkannt, sie sehen noch ihre Hoffnung auf die Spontanität der Massen, weil sie die Hemmnisse, die Schwierigkeiten, die ihnen bei der Vorbereitung eines Kampfes im Betrieb, in der Gewerkschaft oder sonstwo entgegenstehen, als unüberwindlich erachten. Darum hoffen sie, daß sozusagen ein kleines Wunder geschieht, daß die Massen sich von sich heraus, auf unseren einfachen Ruf hin, kommen werden, um unter unserer Führung zu kämpfen.“ Wie heißt es doch in der bekannten Operette „Die Gardasürstin“: „Ich warte auf das große Wunder, trallala, von dem man soviel spricht...“ Hedert geht gleich darauf selbst ein, daß diese Wundergläubigkeit eine trügerische Hoffnung ist. Bei den Arbeitern bestehen noch gewisse Hemmungen, welche sie erst überwinden müssen; deshalb müssen die „revolutionären“ Gewerkschaftler einen Apparat schaffen, welcher den Kampf auf breiterer Basis

erlaubt. Dann werden die noch Abseitsstehenden Mut fassen und den Kommunisten, welche sie in ein Sowjetparadies führen wollen, folgen. „Ohne eine wirklich organisatorische Arbeit auf diesem Gebiet werden wir weder uns noch der Arbeitermasse die notwendige Sicherheit für die Führung der Kämpfe schaffen.“ Und treuherzig versichert Hedert, gestärkt durch den kurzen Aufenthalt im östlichen Sowjetlande: „Wir können vollkommen beruhigt darüber sein, daß die Arbeiter einen solchen Schritt der revolutionären Gewerkschaftsopposition nicht nur begreiflich finden, sondern ihn gütlich und mit Helfen werden, ihn durchzuführen.“ — Der Glaube soll ja mitunter Berge versetzen, aber im Falle unserer Kommunisten ist dieses Märchen bisher noch nicht gelungen. Man wird nur zeitweise von innigstem Mitleid für jene Leute erfüllt, die ob ihrer grenzenlosen Unkenntnis der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse eines Landes immer wieder den Aposteln solcher Weisheitslehren nachlaufen. Es sind, Gott sei Dank, zwar nur wenige, aber in Anbetracht des großen Kampfes, den die Arbeiterklasse unter Führung der freien Gewerkschaften auf wirtschaftlichem Gebiete zu führen hat, ist stets eine Ab-



Gewerkschaftshaus Garmisch-Partenkirchen. Saalplatz zum großen Saal mit Garten-Veranda. Tagungsraum der Gewerkschaft Bayern.

spaltung, wenn sie auch nur gering ist, zu bewahren. Wir sehen schon den Zeitpunkt herannahen, an welchem die kommunistischen „Führer“ ihr jetziges Alibi, besondere revolutionäre Gewerkschaften zu gründen, wieder zum alten Eisen werfen und ihren unentwegten Anhängern eine neue Parole präsentieren werden.

Und so wird sich die kommunistische Partei, denn sie ist es ja, welche dieser Gewerkschaftsopposition die nötigen Kräfte einbringt, noch Jahre hinaus im Kreise herumdröhnen. Das Erfreuliche für uns wird sein, daß sie sich dabei immer mehr isolieren und zu einer Sekte heruntersinken wird, die irgendeine Geheimpolitik treibt, von wissenschaftlichem Sozialismus aber vollkommen entkernt ist.

Mary und Engels, deren Lehre sie angeblich vertritt, würden sich im Grabe herumdröhnen, wenn sie heute das hören könnten, was die Führer der SPD. als Kommunismus und Sozialismus ausgeben. Man kann nichts Besseres über diese Bewegung sagen, als was Paul Levi, der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Partei, über sie schrieb, als er sie nach dem bekannten Märzputsch 1921 verlor hatte: „Ja, die SPD. existiert noch und wird noch existieren: als eine soziale Gebärde des Ingrimm über wirtschaftliche Not und wirtschaftliches Unrecht, wie der Antisemitismus heute, wie der Chartismus ehemals: Mit Kommunismus, mit der Lösung der großen Aufgabe der Arbeiterklasse, mit dem, was den Sozialismus hinaushebt über alle solche Schmerzgebärden von ehemals, hat das nichts mehr zu tun. Damit ist die SPD. am Ende. So endigt eine Bewegung, der so viele der Besten ihr Blut und ihr Leben geopfert und in der noch heute viele ehrliche, aufrichtige und hingebende Arbeiter stehen. Und die so viele, viele Hoffnungen trug. Es ist mir leid um dich, mein Bruder Donatian.“ Wir haben dem nichts mehr hinzuzufügen.

## Gaukonferenz Bayern

### Die Arbeit von drei Jahren passiert Revue.

Im Gesellschaftshaus der Nürnberger Gartenstadt „Finkenbrunn“ fand am 30. und 31. August die ordentliche Generalversammlung der bayerischen Textilarbeiterchaft statt. Schon der äußere Rahmen gab der Tagung eine gediegene Note. Die Wahl der Heimstätte der Nürnberger Arbeiterschaft war gut. In manchem Delegierten hing der Wunsch

auf, daß die Arbeiterschaft allerorts solche Heime besitzen möge.

Punkt 16 Uhr eröffnete Gauleiter Kollege Schönleben die Tagung und begrüßte all die erschienenen Mitglieder, vor allem den Verbandsvorsitzenden Schrader, die Kollegin Niemiera und den Kollegen Rapplein vom ADGB, der die Grüße der Nürnberger Arbeiterschaft überbrachte. Kollege Schönleben konnte dann die Arbeit der letzten drei Jahre Revue passieren lassen. Ein reichhaltiges Material war den Delegierten ausgehändigt worden, auf das man den Ausführungen des Redners sehr leicht folgen konnte. Es war die Arbeit von drei schweren Abschnitten, die da vorüberzog. Daß sie erfolgreich war, bewies die Feststellung, daß der Gau bis zum ersten Quartal 1930 trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit seine Mitgliedsziffern noch um 311 steigern konnte. Das Organisationsverhältnis im Verhältnis zu den Beschäftigten ist sehr gut zu nennen; in dieser Beziehung steht die bayerische Kollegenchaft mit an der Spitze im Reich. Die Entwicklung der Löhne, die Arbeitszeit, überhaupt alles, was statistisch erfassbar ist, war graphisch dargestellt und gibt den Delegierten — wieder in die Heimat zurückgekehrt — wertvolles Material an die Hand, der Kollegenchaft, vor allem aber den Indifferanten, das erfolgreiche Wirken des Verbandes aufzuzeichnen. Reicher

Beifall lohnte die Ausführungen des Redners. Die Diskussion bewegte sich im zustimmenden Sinne. Damit war der erste Tag der Konferenz abgeschlossen.

## Sozialpolitik, Jugend- und Frauenbewegung.

Am Sonntag, dem zweiten Tage, sprach Kollegin Niemiera über Sozialpolitik, Jugend- und Frauenbewegung. Sie erläuterte zunächst den Begriff „Sozialpolitik“. Sie ist staatliches Handeln zugunsten der Arbeiterschaft. Inwieweit der Staat aber diese seine Verpflichtungen erfüllt, hängt von dem Einfluß ab, den die klassenbewußte Arbeiterschaft im Staate ausübt. An dem Handeln der gegenwärtigen bürgerlichen Reichsregierung konnte die Referentin zeigen, was es für Folgen hat, wenn die Arbeiterschaft ihre Geschicke den bürgerlichen Klassen anvertrauen würde. Der zweite Teil des Vortrages galt der Jugend- und Frauenbewegung, ein Gebiet, dem die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden muß, soll die Bewegung weiteren Aufstieg nehmen. Reich war auch hier der der Rednerin gezollte Beifall, und die einsehende Debatte bewies, wie groß der Aufgabenkreis des Verbandes in diesem Punkte ist; besonders stark wurde das von den weiblichen Delegierten unterstrichen. Im Gau wird nach dieser Richtung alles getan, was möglich ist, und soweit es die örtlichen Verhältnisse zulassen. So haben die zwei größten Filialen des Gaus, Augsburg und Hof, eigene große Erholungsheime geschaffen, das „Karl-Hübshaus“ in Siburg, an der Peripherie der Stadt Augsburg, und das „Haus der Freundschaft“ bei Christusgrün in Oberfranken, dem die Jugend von Hof ihren Namen gegeben hat.

Das folgende Referat war eine wertvolle Ergänzung. Landtagsabgeordneter Walther, Laufamholz, sprach über das Thema: „Die geltende Färberge in Bayern“. Eine kurze geschichtliche Darstellung leitete es ein, dann wurde das wichtigste über die Zusammenfassung der Färbergeauschüsse und die Richtlinien für die Hilfsbedürftigen herausgestellt.

Daß auf diesem Gebiete noch viel zu leisten ist, steht außer allem Zweifel.

Kollege Schönleben, der Leiter des Gaus Bayern, geht nach Berlin.

## Wie berechne ich meine Krisenunterstützung

Die Krisenunterstützung ist keine Versicherungsleistung. Sie ist eine auf Bedürftigkeit abgestellte Fürsorge. Die Höhe ihrer Unterstützungsbeträge regelt sich nach der Verordnung über die Prüfung der Bedürftigkeit vom 6. November 1928. Ein sehr kompliziertes und bis vor kurzem umstrittenes Berechnungssystem legt fest, wer bedürftig, d. h. also unterstützungsberchtig im Sinne der Krisenunterstützung ist.

Grundlage für alle Berechnungen bildet die sogenannte Freigrenze. Sie ergibt sich:

- a) aus einem prozentualen Zuschlag zur Unterstützung des Arbeitslosen (einfache Freigrenze),
- b) aus den anrechnungsfähigen Einnahmen (Bedarfsfähigen) der im Haushalt lebenden Angehörigen (erhöhte Freigrenze).

Nicht als Einnahme gelten:

- 1. Unterstellungen, die der Arbeitslose auf Grund eigener Vorsorge für den Fall der Arbeitslosigkeit bezieht.
- 2. Aufwandsentschädigungen, die für die Ausübung öffentlicher Ehrenämter gewährt werden, jedoch nur insoweit, als sie die tatsächlichen Mehraufwendungen offenbar nicht übersteigen.
- 3. Leistungen der Wochenhilfe (§ 105a der Reichsversicherungsordnung) und der Familienwochenhilfe (§ 105b der Reichsversicherungsordnung).
- 4. Übergangsgrenze auf Grund des § 6 der Verordnung über Ausbehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufsstrantheiten vom 12. Mai 1925 (Reichsgesetzbl. I S. 69).
- 5. Pflegezulage, Führerzulage und Zulage nach dem Reichsversorgungsgesetz und Pflegegeld aus der Unfallversicherung (§ 558a Abs. 2 Nr. 3 der Reichsversicherungsordnung).
- 6. Leistungen der öffentlichen Fürsorge auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht, insbesondere Leistungen der Wochenfürsorge.

Ferner bleiben unberücksichtigt 50 Proz. der Einnahmen, die Angehörige des Arbeitslosen aus eigener Beschäftigung haben, soweit sie den Betrag übersteigen, um den die Freigrenze durch die Bedarfssätze erhöht worden ist.

Die Krisenunterstützung staffelt sich mit wenigen Ausnahmen nach denselben Unterstützungs- bzw. Einheitslohnklassen wie die Arbeitslosenversicherung. Je höher die Klasse bzw. der zugrunde liegende Einheitslohn ist, um so niedriger sind die prozentualen Zuschläge, die die Freigrenze umschreiben, gehalten. In den für die Textilarbeiter maßgebenden vorwiegenden Lohn- und Unterstützungsklassen, nämlich in den Klassen V und VI, darf beispielsweise die Krisenunterstützung zusammen mit den Einnahmen des Arbeitslosen nicht 65 Proz. des Einheitslohnes (24 bis 30 bzw. 30 bis 36 RM.) übersteigen, der für die Bemessung der Unterstützung maßgebend ist. Außerdem beträgt der Zuschlag, der für jeden im Haushalt lebenden Angehörigen zur Steigerung der Freigrenze eingezogen werden kann, 25 Proz.

Zweifelsohne sind die Bestimmungen über die Berechnung der Krisenunterstützung nicht gerade eindeutig. Deshalb sind sie auch bis vor kurzem umstritten gewesen, so daß der Spruchsenat für Arbeitslosenversicherung und -vermittlung beim Reichsversicherungsamt eine Entscheidung fällen mußte. Er hat es am 11. Oktober 1929 (Aktenzeichen IIIa Nr. 104/1929) getan.

Nummer sieht die Berechnung in einem praktischen Falle so aus: Ein in Klasse V ausgeteuerter erwerbsloser Weber (Wochenverdienst 30 RM.), dessen Ehefrau und verheiratete Tochter insgesamt wöchentlich 36 RM. verdienen, beantragt Krisenunterstützung. Da er durch Zulassung an sich unterstützungsberchtig ist, braucht nur noch die Höhe seiner Einnahmen bzw. seine Bedürftigkeit geprüft und die Höhe der Unterstützung berechnet werden. Zunächst wird die Freigrenze gesucht. Sie beträgt:

- a) einfache Freigrenze 55 Proz. von 27.— RM. (dem in Frage kommenden Einheitslohn) = 17,55 RM.
- b) erhöhte Freigrenze (Zuschlag für zwei Angehörige) = 13,50

Freigrenze = 31,05 RM.

Jetzt sind die Einnahmen zu berechnen. Es geschieht so:

- 1. ist die zu erhaltende Krisenunterstützung von 10,80 RM. anzusetzen;
- 2. ist der anrechnungsfähige Verdienst von Ehefrau und Tochter hinzuzurechnen. Das ist 18.— RM. minus geschätzter Bedarfssatz von 13,50 = 4,50 RM. und 4,50 RM. von 36.— RM. = anzurechnender Verdienst von 31,50 RM. 31,50 RM. = 19,80 RM. = 41,50 RM. an Einnahmen.

Die Freigrenze von 31,05 RM. ist demnach um 10,55 RM. überschritten.

Um diesen Betrag wird dann die Krisenunterstützung getürzt.

Sollten trotz dieses Beispiels dennoch Zweifel bestehen, kann in dem Kommemar zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung von Franz Spließ und Bruno Broder auf Seite 227 ff. das Nähere nachgelesen werden. Allerdings muß dabei die inzwischen erfolgte Entscheidung des Reichsversicherungsamtes in Betracht gezogen und darauf das dort wiedergegebene zweite Beispiel bei der Berechnung verwandt werden.

Im Anschluß berichtet der Berichtende von dem Inhalt des Stuttgarter Verbandstages, der den Gauleiter Kollege Schönleben, als Hauptreferent nach Berlin beruft. So ehrend der Beifall für den Gau Bayern ist, so wird es von der gesamten Kollegenchaft sehr bedauert, daß nun ein Wechsel in der Gauleitung eintreten muß. Kollege Schönleben verläßt den Gau nur ungern, nachdem er Jahre hindurch zur vollsten Zufriedenheit in Bayern gewirkt hat. Das wird ihm in der Stunde des Abschieds einmütig von der gesamten Mitgliedschaft ohne Unter-







## Maria Montessori und ihr Werk

### Zum 60. Geburtstag der großen Pädagogin

Wer Maria Montessori ist? Ja, leider ist ihr Name noch viel zu wenig bekannt. Es ist nicht richtig, daß ihre Ideen nur Angelegenheit der Fachleute und Pädagogen sind. Gerade wir Arbeiter sollten der großen Meisterin näherkommen und ihre Erziehungsmethode für unsere Kinder fordern.

Heute ist der Kindergarten keine Streitfrage mehr. Es ist allgemein anerkannt, daß die fürsorgerische Hilfsbedürftigkeit des Kleinkindes am größten ist, weil das Kind Bewegungsfähigkeit gewinnt, die es bedroht, da es geistig noch stark zurück ist. Es erkennt also die Gefahren nicht und kann sich ihnen nicht entziehen. Die ersten Kindergärten waren darum auch reine Bewahranstalten. Hier war vor allem Fröbel der Träger der Bewegung, der seine Anregung vom großen Meister Pestalozzi empfing. Fröbel sagte zuerst, daß das Kind nicht nur zu beaufsichtigen sei, sondern daß bei demselben die pädagogischen Angriffspunkte schon in den Vordergrund treten und darum auch dessen erwachender Geist zu beschäftigen sei. Er vertrat den Standpunkt, daß die Kräfte des Kindes durch Spielen systematisch gesteigert werden müssen.

Und dann kam Maria Montessori. Schon als junge Medizinstudentin arbeitete sie in Süddeutschland, später als Ärztin in Rom mit schwachsinnigen und erblichologisch belasteten Kindern und erzielte dabei gute Erfolge. Sie kam also von einer ganz anderen Seite als Fröbel an die Dinge heran, nämlich von der Anthropologie und Experimentalpsychologie zur praktischen Arbeit, was ihre andersartige Methodik erklärt. Auch sie fordert, wie Fröbel, für das Kind das Recht der Freiheit, d. h. der spontanen Entwicklung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, aber nicht an Hand spielerischer, sondern zweckmäßiger Betätigung. Sie sagt, daß jede kindliche Betätigung einen praktischen Zweck erfüllen müsse. Phantasiespiele des Kindes sind Fluchtveruche ins Traumland und darum zu unterbinden. Interessant ist die Stellung, die der Erzieher bei ihr einnimmt. Sie stellt als Ziel auf, daß der Begriff der Freiheit die Pädagogik durchdringen muß. Sie lehnt es ab, das System durch Spielen, durch Unterweisung an das Kind heranzubringen. Das Kind muß, soll es keine Vergewaltigung desselben geben, vielmehr aus freiem, innerem Trieb zur Übung greifen und daraus lernen. Die erzwingende Autorität des Lehrers, das Drängen und Treiben, das Tadeln und Ermahnen soll völlig ver-

schwinden. Der Lehrer hat sich in die Tätigkeit des Kindes nicht einzumischen, sondern ist nur stiller Leiter und Beobachter, um die Kinderseelen kennenzulernen. Lohn und Strafe sind Reizmittel zu unnatürlicher erzwungener Leistung und darum abzulehnen, desgleichen das Einrichten eines vorge-schriebenen Lehrplanes. Zweck ist auch nicht, daß das Kind alles einfach nachmacht, was der Lehrer zeigt, daß es Spiele ohne Fehler ausführen lernt, daß eilends jeder Fehler verbessert wird, damit das Kind den Gebrauch der Dinge lerne — sondern, daß Sinn und Lebensentwicklung des Kindes gefördert wird, daß es schöpferisch tätig ist, sich durch Selbsttätigkeit selbst erzieht. Und das Unterrichts-material ist so gestaltet, daß es eine methodische Erziehung der Sinne gestattet, daß es einen Fehler ganz von selbst ausschaltet, daß das Kind sich also am Material selbst verbessern kann, daß die Sinne des Kindes entwickelt werden, vor allem auch die sozialen Instinkte. Eine Grenze hat die Freiheit des Kindes nur, als das Interesse der Gemeinschaft gefährdet ist.

So liegt es im Wesen der Erziehungsmethode, daß die Kinder ihre Aufgaben selbstständig erfüllen. Sie betreiben ihren Haushalt allein, räumen selbst auf, waschen den Fußboden, waschen die Wäsche, decken den Tisch und kochen gar selbst. Ihre Kleider halten sie selbst in Ordnung, ihre Heime schmücken sie selbst mit Blumen und Bildern. Wer aber Lust hat, kann zeichnen, kleben, basteln, kneten, lesen oder ein ruhiges Gespräch mit der Lehrerin führen. Natürlich wäre diese Betätigung für Kleinen unmöglich, wären nicht Spiele und Gerätschaften, ja, selbst die ganzen Möbel ihrer Körpergröße angepaßt.

So ist Montessoris Arbeit ein feinnütziges System, durch welches das Kind ganz von selbst gebildet wird. Aber auch der Lehrer ist gezwungen daraus zu lernen, ist es doch eine auf Beobachtung gegründete Methode. Montessori sieht aber auch die zwei Seiten der Erziehung, die biologische und die soziale, immer ungetrenntlich voneinander, aber je nach dem Alter des Kindes steht eine von ihnen im Vordergrund. So beim Kleinkind die physische Entwicklung, die Sinne öffnen sich, und das eben, sagt Montessori, ist es, was uns interessieren muß. Solche Übung der Sinne schafft eine geordnete Grundlage für klare Geistestätigkeit, ist also vorbereitend für die geistige Erziehung, aber auch für die soziale, bereiten wir doch damit das Kind für das Leben vor.

R. Feig, Gera.

## Weibliche Erwerbslose

Es ist nicht richtig, daß die weiblichen Erwerbstätigen weniger von der Arbeitslosigkeit betroffen werden als die Männer. Die Zahl der arbeitslosen Frauen ist außerordentlich groß, ihre Wieder-einstellung in den Arbeitsprozess geht nur langsam vorwärts. Nimmt man den 15. Mai als Stichtag, so betrug nach den Angaben der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger im Jahre 1925 rund 29 000, im Jahre 1927 140 000, im Jahre 1929 rund 240 000 und 1930 sogar 319 000. Daran zeigt sich, daß die Verschlechterungen des Arbeitsmarktes in den einzelnen Jahren auch bei den weiblichen Erwerbstätigen sich in vollem Umfange auswirken. Sobald die Geschäftslage sich verschlechtert, werden auch sie rücksichtslos auf die Straße gesetzt, es ist dann sehr schwer, besonders für die weiblichen Angestellten, wieder Arbeit zu finden. Monat um Monat vergeht, aber der Tag kommt nicht, wo man glück-strahlend sagen kann, daß man wieder eine Stelle gefunden hat.

Bemerkenswert sind auch folgende Zahlen. Von 370 000 weiblichen Erwerbslosen, die Arbeitslosenunterstützung bezogen, befanden sich im

Alter von	insgesamt	Proz.
14 bis 21 Jahren	58 954	17,5
21 bis 45	231 870	68,6
45 bis 60	39 195	11,6
über 60	7 836	2,3

Von der Gesamtzahl arbeitsloser Frauen sind mehr als zwei Drittel im Alter von 21 bis 45 Jahren. Dagegen werden die Frauen über 45 Jahre weniger von dem Produktionsprozess erfasst und deshalb auch weniger von der Arbeitslosigkeit betroffen.

Ähnlich steht es mit den Kriegsunterstützten. Am 15. April 1930 wurden von der Krisenfürsorge nahezu 50 000 weibliche Arbeitslose unterstützt. Sie verteilen sich auf folgende Altersgruppen:

Alter	insgesamt	Proz.
21 bis 45 Jahre	47 221	81,9
45 bis 60	8 714	15,1
über 60	1 750	3,0

In der Krisenunterstützung machen die Altersgruppen von 21 bis 45 Jahren sogar vier Fünftel

aller Unterstützten aus, darunter die 25- bis 30-jährigen sogar 22,9 Proz.!

Das sind einige Zahlen aus den Berichten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, die sich durch keine Verdrehungsfünke hinweg disputieren lassen. Aus ihnen spricht Not und Elend, der ganze Sammer der Arbeitslosigkeit. Trotzdem will man noch die Erwerbslosenfürsorge abbauen, den weiblichen Erwerbslosen das Unterstützungsrecht beschneiden. Der rücksichtige deutsche Arbeiter kennt nicht das Recht der Frau auf Arbeit, für ihn ist die Frage eine Angelegenheit, die sich mit der Verheiratung erledigen läßt. Daß auch zahl-reiche verheiratete Frauen eine Erwerbsarbeit verrichten müssen, daß sie das ganze Leben lang arbeiten, ist für eine hochpreisende Entlohnung, um den Kindern Brot und Kleidung zu geben, geht über den Horizont des deutschen Bürgers, das kann er nicht begreifen. Leider läßt sich auch die Feststellung machen, daß die Frauen oft auf Ablehnung bei ihren männlichen Arbeitskollegen stoßen. In der heutigen Zeit der großen Arbeitslosigkeit wird natürlich der Kampf um den Arbeitsplatz besonders rücksichtslos geführt.

Mitte Juli waren auf den Arbeitsvermittlungsstellen rund 570 000 weibliche Arbeitsuchende gemeldet. Ein großer Teil davon hat kaum noch Aussicht, wieder eine einigermaßen vernünftige Stelle zu bekommen. Für die jugendlichen weiblichen Erwerbslosen ist es noch leichter, schwerer aber für die älteren Mädchen oder Frauen. Sobald sie das 35. Lebensjahr überschritten haben, verläuft die Suche nach Arbeit fast immer ergebnislos. Es bleibt den älteren erwerbstätigen Frauen und Mädchen nichts weiter übrig, als zu irgendeiner Heimarbeiter zu greifen, die schlecht bezahlt wird. Der Andrang zur Heimarbeiter ist in den letzten Jahren auch ständig gestiegen. Infolge der schlechten Organisation der Heimarbeiter sind die Arbeitsverhältnisse in den Heimarbeiterberufen besonders trübe.

Es kann heute nicht darüber gestritten werden, ob es richtig ist, daß so viele Frauen in das Erwerbsleben einbringen. Wir haben vor der Tatsache, daß die Verhältnisse die Frauen dazu zwingen. Für die weiblichen Arbeiterinnen war

die Notwendigkeit der Arbeit auch schon früher vorhanden. Heute aber kann sich auch der kleine Mittelstand ein paar arbeitslose Töchter im Hause nicht mehr leisten. Infolgedessen ist der Andrang von allen Seiten groß. Zudem kommt, daß bei den trüben wirtschaftlichen Aussichten die Männer nur geringe Neigung zum Heiraten verspüren. Man schrickt vor der Gründung eines eigenen Hausstandes zurück. Man kann sich kaum selbst ernähren, auch muß man jeden Tag damit rechnen, die Arbeit zu verlieren. Niemand aber möchte seine Familie dem Elend preisgeben. Alle diese Gründe tragen dazu bei, daß für die weiblichen Erwerbstätigen die Verhältnisse besonders ungünstig liegen.

Es ist für ein erwerbstätiges Mädchen nicht leicht, die Arbeit zu verlieren und monatelang von der Unterstützung zu leben. Fällt die Unterstützung schließlich ganz fort, kommen schlechte Zeiten. Der Lebensunterhalt kostet Geld, die Miete muß bezahlt werden, Einnahmen aber sind nicht vorhanden. Gewiß kann eine Frau durch Selbstbewirtschaftung billiger leben als ein alleinstehender Mann, der seine Wäsche waschen lassen muß, selbst nicht kochen kann usw. Aber auch zum Selbstwirtschaften gehört Geld. Auf die Unterstützung der Angehörigen angewiesen zu sein, ist auch kein erhebendes Gefühl, zumal wenn man jedes Stück Brot vorgehalten bekommt.

Auch für die erwerbstätigen Frauen und Mädchen entsteht so die Verpflichtung, sich ihrer Berufsorganisation anzuschließen. Sie können nicht darauf warten, bis sich die Verhältnisse von selbst bessern. Auch sie müssen wie die Männer für bessere Zustände kämpfen, denn von allein ist noch nie etwas besser geworden. Noch wird die Frauenarbeit schlechter bezahlt als die Männerarbeit, die Gewerkschaften fordern die Gleichstellung. Die Frauen sollen nicht Lohnrücker sein. Daher müssen die Frauen mit den Männern gemeinsam in den Gewerkschaften kämpfen für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen.

E. N.

## Kampf und Ende eines weiblichen Betriebsrats

(Schluß)

Nun wurde die durch das Strafverfahren eingeleitete Verhandlung vor dem Arbeitsgericht fortgesetzt. Dort wurde die Firma Mitte Dezember verurteilt, mir 377 M. nachzuzahlen. Sie legte wiederum dagegen Berufung ein. Ende Januar 1930 kam es vor dem Landesarbeitsgericht zu keiner Verhandlung, da der Vertreter der Firma sofort eine vergleichsweise Erledigung der Klage anregte und auf die vom Gewerkschaftsvertreter gestellten Bedingungen einging. Folgender Vergleich kam nun zustande: „Die Firma beschäftigt die Klägerin in ihrem Betrieb weiter. Sie verpflichtet sich, ihr eine Entschädigung von 200 M. im Sinne des § 87 BfzG zu zahlen. Die Gerichtskosten beider Instanzen übernimmt die Firma. Sie erklärt weiter, daß sie den Vorwurf, die Klägerin habe ihr Garn entwendet, nicht mehr aufrecht erhalte. Sie wird diese Erklärung an den Anschlagtafel ihrer Betriebe 14 Tage lang aushängen und darin auch die Warnung aufnehmen, die Klägerin weiterhin zu verdächtigen. Die Klägerin dagegen verpflichtet sich, die Beleidigungsklage zurückzuziehen. Die Firma übernimmt die daraus entstandenen Kosten.“ So endete die Aktion gegen mich mit einer Niederlage der Firma. Hinzufügen muß ich noch, daß ich hinterher bereut habe, diesen Vergleich abgeschlossen zu haben. Aber zermürbt und kampfmüde durch die Monate lange Hege und die Gemeinheiten der Firma, war ich gleichgültig geworden. Im Betrieb aber ging jetzt der Kampf weiter. Als nun die Neuwahl des Betriebsrates vor der Tür stand, gab sich die Firma alle erdenkliche Mühe, mich aus dem Betriebsrat herauszubringen. Es ist ihr gelungen. Mit Androhung der Betriebskündigung und Kurzarbeit, falls mich die Kollegen wieder aufstellten, ließen sich dieselben einschüchtern und verzichteten aus Angst um ihre Existenz auf meine Mitarbeit. Daß ich meine Pflicht als Betriebsrat erfüllt habe, bewies mir der Ausspruch des Unternehmens, daß er nur so rigoros gegen mich vorgegangen sei, weil ich so sehr auf die Gesehe pochte. Auch die Einreichung einer Klage gegen den Unternehmer wegen Wahlbeeinträchtigung scheiterte an dem Verhalten der Betriebsratskollegen. Jetzt fiel es dem Unternehmer nicht mehr schwer, mich auf die Straße zu legen. Wegen eines nichtigen Grundes wurde ich Ende Mai dieses Jahres fristlos entlassen. Zwei Wochen Lohn und das Feriengeld zahlte er freiwillig, um einer Klage zu entgehen. Heute bin ich nun, durch das Verhalten meiner Kollegen, dem großen Heer der Arbeitslosen eingereiht.

In dem Betrieb, in dem zwei Drittel der Beschäftigten Frauen sind, ist keine Frau mehr im Betriebsrat vertreten. Manche rein weibliche Angelegenheit, die die Frau nur dem weiblichen Betriebsrat offenbart, bleibt

## Freiwillige Krankenversicherung

### nachdem Tode des Versicherten

Die bekannte Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli brachte mancherlei einschneidende Änderungen auf dem Gebiete der Krankenversicherung. Es handelt sich hierbei meist um Verschlechterungen. In einiger Beziehung sind jedoch auch Verbesserungen geschaffen worden. Wenn schon in der Presse auf die Neuerungen in großen Umrissen eingegangen worden ist, so erscheint es doch angebracht und auch notwendig, einzelne Änderungen gesondert zu besprechen. So soll in den folgenden Zeilen auf einen nicht zu unterschätzenden Vorteil eingegangen werden, den die Verordnung gegenüber dem alten Recht gebracht hat.

Es ist in die Reichsversicherungsordnung eine neue Vorschrift aufgenommen worden, die folgenden Wortlaut hat: „Stirbt ein Mitglied, so kann der überlebende Ehegatte, wenn er nicht selbst auf Grund eines Reichsgesetzes für den Fall der Krankheit versichert ist, die Mitgliedschaft unter denselben Voraussetzungen und in derselben Weise wie ein Mitglied fortsetzen.“ Mit der Schaffung dieser Vorschrift ist zweifellos eine begrüßenswerte Meinung geschaffen worden. Verstarb bisher der Ernährer der Familie, so war es der überlebenden Witwe nicht möglich, Kassenmitglied zu werden, wenn sie nicht in ein versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis eintrat und dadurch zwangsläufig Mitglied einer Krankenkasse wurde. Nach der oben wiedergegebenen neuen Vorschrift hat die überlebende Witwe das Recht, die Kassenmitgliedschaft ihres verstorbenen Gatten fortzusetzen und dadurch sich und ihre Kinder unter den Schutz der Versicherung zu stellen. Es spielt dabei keine Rolle, ob der Ehegatte bis zu seinem Tode Pflichtmitglied oder freiwilliges Mitglied der Kasse war. Die Fortsetzung der Mitgliedschaft ist jedoch nur dann möglich, wenn der hinterbliebene Ehegatte nicht bereits selbst gegen Krankheit versichert ist. Weiter ist es notwendig, daß die Ehe zum Zeitpunkt des Todes noch rechtlich bestanden hat. Die Vorschrift kann nach ihrem Wortlaut für geschiedene Eheleute keine Anwendung finden. Jedoch ist es unbedenklich, sie auch auf getrennt lebende Eheleute anzuwenden. Es wird im Gesetz weder gefordert, daß zur Zeit des Todes häusliche Gemeinschaft bestanden hat, noch daß auch wirtschaftlich gehandelt wurde. Für die Fortsetzung der Mitgliedschaft gelten die Bestimmungen des Gesetzes über die freiwillige Mitgliedschaft. So muß beispielsweise der Antrag auf Fortsetzung der Mitgliedschaft spätestens innerhalb drei Wochen nach dem Tode des Ehegatten bei der Kasse gestellt werden. Weiter gelten auch die Vorschriften, daß die Versicherung wieder erlischt, wenn die Beiträge nicht pünktlich nach den Bestimmungen der betreffenden Kassenordnung gezahlt werden. War der Verstorbene Pflichtmitglied der Kasse, so muß er eine bestimmte Mitgliedszeit nachweisen können, wenn der überlebende Ehegatte von dem Recht der Versicherung Gebrauch machen will. Diese Zeit ist im § 313 der Reichsversicherungsordnung vorgeschrieben. Der Verstorbene muß in den letzten zwölf Monaten vor seinem Tode mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen gegen Krankheit pflichtversichert gewesen sein. Dies gilt nicht, wenn der Verstorbene bereits selbst freiwilliges Mitglied war. Die Fortsetzung der Mitgliedschaft kann in derselben Klasse oder Stufe erfolgen, in welcher der Verstorbene Mitglied war. Der überlebende Gatte kann jedoch die Fortsetzung in eine niedrigere Stufe beantragen, die seinem Einkommensverhältnis entspricht.

R. A.

unerfüllt. Manche Kollegin aber auch in diesem Betrieb, die das Zeug in sich hat, die Funktion des Betriebsrates auszufüllen, wird sich jetzt durch dieses Beispiel abschrecken lassen. Der Betrieb wird vielleicht auf längere Zeit hinaus ohne weibliche Vertretung sein. Oft hört man die Klage der Männer, daß die Frauen sich viel zu wenig als Betriebsrat betätigen. Zu einem Teil mit Recht. Zum andern aber durch ihre eigene Schuld. Entweder sie verstehen nicht die Kolleginnen zur Arbeit heranzuziehen, oder sie stoßen sie durch ihre Handlungen wieder ab. Wie viele unserer Männer, ja selbst gute Funktionäre, stehen heute noch auf dem Standpunkt, daß die Frau ins Haus gehöre. Sie lassen lieber eine gute Kraft verkümmern, als daß sie ihren Standpunkt ändern. — Den Kolleginnen aber rufe ich zu: „Arbeiter mit im Betriebsrat, stell eure Kraft zur Verfügung. Schult euch, wo ihr könnt, und ihr könnt manches Gute tun für eure leidenden Mit-schwester.“ Ihr aber, Kollegen, stellt eure Borurteile zur Seite. Holt euch Kolleginnen heran. Erzieht sie euch zu Kameraden, die Seite an Seite mit euch dem Unternehmer entgegenzutreten und euch helfen im großen Befreiungskampfe der Arbeiterklasse. Nur wenn wir gemeinsam kämpfen, kommen wir zum Ziel.

(Ein arbeitslos weiblicher Betriebsrat)



### Zur Leipziger Messe!

Die Leipziger Herbstmesse, die am Sonntag, dem 31. August, eröffnet wurde, ist nicht besonders gut verlaufen. Nicht, daß sie nicht gut von der Industrie besichtigt worden wäre; im Gegenteil, die Besichtigung war gut. Vor allem konnte sich die Textilmesse in jeder Hinsicht sehen lassen. Die Industrie hat alles getan, was sie nur tun konnte. Leider sind aber die großen Käufer, die man erwartete, ausgeblieben. Die Gänge in den einzelnen Ausstellungshallen wiesen fast immer eine gähnende Leere auf, zumal am Montag, als vormittags der Regen einsetzte. Soweit wir herumhört, klagen die Aussteller allenthalben über ungünstigen Einlauf von Bestellungen. Die großen Firmen, die uns schon von früher her bekannt sind, haben fast alle wieder ausgestellt. Bei ihnen mag es nicht so darauf angekommen, auf der Messe Aufträge entgegenzunehmen. Sie wollen vielmehr in Leipzig auf der großen internationalen Warenschau zeigen, was sie zu leisten imstande sind. Viel beachtet wurde im Grassi-Museum die kunstgewerbliche Textilausstellung; aber auch anderwärts konnte man viel qualifizierte Neuheiten betrachten. Durch die ausgestellten Waren wurde einer jahrenlangen Musterfreudigkeit Ausdruck verliehen.

Das Verkehrsbild der Stadt Leipzig zeigte ebenfalls, daß die Messe im Zeichen der Wirtschaftskrise steht. Da die Leipziger Messe als Maßstab für die zukünftige Entwicklung unserer Wirtschaft betrachtet werden kann, so dürfte mit einer baldigen Anfurubelung der industriellen Betriebe vorerst nicht zu rechnen sein; nach den Kaufabschlüssen zu urteilen, sind wir noch lange nicht über den Berg hinweg.

Somit war in Leipzig der „Repp“ wieder groß aufgeblasen. In den Hotels und Cafés konnte man nur merken, daß Wucherpreise „gang und gäbe“ waren.

### Berichte aus Fachkreisen

#### Chemnitz

Die Arbeiterkassette der Firma Sigmund Görig 10, nahm gestern in einer überfüllten und von der Belegschaft reichlich besuchten Betriebsversammlung zu dem Ergebnis der Verhandlungen der Betriebsleitung mit der Betriebsverwaltung über den verlangten Lohnabschluß Stellung.

Da es trotz der langwierigen Verhandlungen nicht möglich gewesen war, zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen, beschloß die Belegschaft, die von der Betriebsleitung zum heutigen Tage ausgesprochene Kündigung der Arbeitsverträge anzunehmen und das Angebot eines neuen Arbeitsvertrages zu den von der Firma diktierten Bedingungen abzulehnen.

In den Betrieben der Kommunisten, die Lieferungen der Firma Sigmund Görig zu politischen Treibern auszurufen, nahm die Belegschaft einstimmig folgende Entschlußung an:

„Die Betriebsverwaltung der Firma Sigmund Görig 10, beschließt, daß sie es ablehnt, sich von den Schließern der „Kämpfer“-Redaktion in ihre betrieblichen Verhältnisse hineinreden zu lassen. Die im „Kämpfer“ vom 2. September gekündigten Verhandlungen wegen der Lohnabschlußung entwerfen in keiner Beziehung den Tatsachen.“

Die Betriebsverwaltung erkennt den Wunsch der politischen Treiber, die Belegschaft gegen Betriebsrat und Organisation anzusprechen und dadurch Machbarkeit unter der bis jetzt gewählten Belegschaft heranzuführen.

Dementsprechend bringt die Belegschaft zum Ausdruck, daß sie wolle beitragen zu ihrem Betriebsrat und zur Betriebsleitung hat.

Die Belegschaft wird auch weiterhin vor den Ausschüssen ihrer Organisation Folge leisten.“

#### Crimmitschau

Die Prozessführung durch Rechtsunkundige verurteilt normale dem Kläger nur unbillige Schadensersatz. Das mag der Fabrikant W. erfahren, dessen Klage vor dem Arbeitsgericht Chemnitz, Justizstelle Crimmitschau, letztendlich abgewiesen wurde. Der Unternehmer soll hier kurz geschilbert werden. Er hat im Jahre 1928 einen Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1929 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1930 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1931 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1932 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1933 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1934 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1935 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1936 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1937 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1938 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1939 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1940 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1941 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1942 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1943 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1944 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1945 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1946 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1947 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1948 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1949 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1950 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1951 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1952 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1953 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1954 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1955 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1956 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1957 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1958 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1959 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1960 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1961 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1962 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1963 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1964 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1965 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1966 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1967 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1968 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1969 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1970 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1971 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1972 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1973 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1974 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1975 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1976 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1977 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1978 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1979 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1980 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1981 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1982 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1983 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1984 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1985 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1986 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1987 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1988 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1989 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1990 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1991 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1992 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1993 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1994 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1995 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1996 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1997 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 1998 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 1999 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2000 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2001 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2002 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2003 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2004 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2005 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2006 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2007 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2008 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2009 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2010 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2011 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2012 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2013 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2014 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2015 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2016 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2017 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2018 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2019 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2020 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2021 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2022 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2023 wieder aufgelöst wurde. Im Jahre 2024 wurde ein Betriebsrat gewählt, der im Jahre 2025 wieder aufgelöst wurde.

erhielt, daß nun alle Rechtsmittel erschöpft sind, da er sich an einen Rechtsanwalt. Dieser erklärte ihm, daß in dem Rentenverfahren nichts mehr zu machen sei, aber er könne vor dem Arbeitsgericht die Firma auf Schadenersatz verklagen. Er als Rechtsanwalt dürfe zwar die Prozessführung vor dem Arbeitsgericht 1. Instanz nicht übernehmen, aber er wäre bereit, gegen 30 M. Gebühren die Klageschrift anzufertigen. Der Fabrikant W. kam wieder zur Gewerkschaft und beantragte Durchführung der Klage. Der Gewerkschaftsangehörige Ph. sagte ihm, daß er bei einer Schadenersatzklage keine Aussicht auf Erfolg sehen kann. Aber sagte Ph., ich will in deiner Sache nicht allein entscheiden, sondern ich werde der Rechtsabteilung des Hauptvorstandes das Aktenmaterial zur Prüfung übergeben. Die Rechtsabteilung des Hauptvorstandes des DTV äußerte sich dahin, daß eine derartige Klage aus Sicht des ab und lehnte den beantragten Rechtschutz ab.

W. klagte nun selbst. Der Gewerkschaftsangehörte R. übernahm nur Terminvollmacht. Die Firma, die vorher dem W. 25 M. pro Monat als freiwillige Entschädigung gezahlt hatte, verweigerte ihm nun auf Grund der eingereichten Klage die bisher gewährte Entschädigung. In dieser Klageführung kam ein Vergleich zustande, in der sich die Beklagte verpflichtete, den Kläger wieder als Fabrikarbeiter zu beschäftigen und der Kläger auf die geforderten Geldansprüche verzichtete.

W. nahm die Arbeit auf. Nach einigen Monaten meldete er sich wieder krank. Wieder verklagte er die Firma auf Schadenersatz und Schmerzensgeld im Gesamtbetrag von 7000,00 M. Die Prozessvertretung hatte W. dem Krimmischauer Führer der KPD, Rogimilian Halbauer übertragen. Der Stadtverordnete Maximilian Halbauer mag vielleicht ein tüchtiger Kommunist sein, aber zur Führung von Prozessen ist unbedingte Voraussetzung, daß der Betreffende Rechts- und Gelehrkundig ist. Das war bei Halbauer nicht der Fall. Die Beklagte stützte sich auf den § 896 der Reichsversicherungsordnung, der u. a. besagt, daß der Unternehmer zum Ersatz des Schadens durch Unfall nur dann verpflichtet ist, wenn strafgerichtlich festgestellt worden ist, daß er den Unfall vorläufig herbeigeführt hat. Das Arbeitsgericht hat während der Verhandlung selbst genügend Rechtsbelehrung gegeben, so daß jeder, der nur einigermaßen Kenntnis im Arbeitsrecht besitzt, die Abweisung der Klage voraussehen konnte. Nur Halbauer erkannte dies nicht, er appellierte an das menschliche Gefühl der Arbeitsrichter unter Darstellung der Familienverhältnisse des W. Im übrigen konnte er jedoch die auf Geheßparaphen gestützten Einwände der Beklagten nicht widerlegen. Ein rechtskundiger Prozessvertreter hätte in einer solchen Situation noch vor der Urteilsfällung die Klage zurückgezogen, um dem Kläger die hohen Gerichtskosten zu ersparen. Das tat Halbauer nicht. Nach Verkündung des Urteils, das auf Kostenspflichtige Klageabweisung lautete, fragte W. ob das Urteil einstimmig zustande gekommen sei. Warum die Frage? Um den SPD-Mann, der als Arbeitsrichter tätig war, wieder in der bekannnten kommunistischen Art in der Öffentlichkeit herunterzureißen.

Wieder ein Beispiel, daß die Kommunisten weniger die Interessen ihrer Anhänger, sondern in allen Fällen ihr parteipolitisches Interesse wahrnehmen.

#### Dresden

Am Sonntag, dem 31. August 1930, fand im Größten „Rosenauer Grund“ in Cöhlmannsdorf eine Beitragsstättenerkennung der Filiale Dresden statt.

In Punkt 1 referierte der Hauptkassierer der Filiale, Kollege Gebauer. Nach einem Ueberblick über die Beitragsleistung in den einzelnen Ortsgruppen zeigte er den Beitragsstättenerkennung an Hand zahlreicher Beispiele, welcher Wert ihrer Ausunterscheidung an Verbandsmitgliedern innewohnt. Ausnahm gegeben kann aber nur ein Funktionär, der die maßgebenden statutarischen Bestimmungen kennt und die von der Verwaltung herausgegebenen Richtlinien genauestens befolgt. Nach einer kurzen sachlichen Debatte erhielt Kollege Richter zum nächsten Tagesordnungspunkt das Wort.

Er knüpfte an den ersten Punkt an. Was hier hinsichtlich der Ausunterscheidung der Beitragsstättenerkennung im allgemeinen Unterstufungsfragen erörtert habe, gelte besonders auch für die durch Verbandsabteilung neu eingeführte Invalidenunterstützung. Grundlegend sei zu erklären, daß keine Beitragsstättenerkennung ab 1. Oktober d. J. eintritt, sondern daß nur ein Sonderzuschlag von 10 M. pro Woche für diese neue Unterstufungsunterstützung zu leisten ist. Soweit bis jetzt Invalidenunterstützung den Entschluß vom Verbandsrat angegangen haben, sei immer wieder mit Berücksichtigung von der Einführung der Invalidenunterstützung Kenntnis genommen worden. Es ist dies auch ersichtlich, denn in dem Zeitheft der Monatshefte und dem nächsten Arbeitsheft und dem angehängten Bescheid an Arbeitsheft hat eine Verbandsunterstützung im Falle der Invalidität, Unfall oder Alter eingetretener Invalidität für jedes Verbandsmitglied ganz besondere Beachtung. Die monatliche Invalidenunterstützung ist bei weitem nicht ausreichend, um die Opfer der heutigen Produktionsweise entsprechend zu lohnen. Der Kampf der Gewerkschaften gegen Kapitalverhältnisse mit der Herabsetzung der Invalidität und Altersgrenze sowie um Festlegung von angemessenen Renten. Von arbeitslosen Mitgliedern, die ausgesetzt sind, wird der Beitrag für die Invalidenunterstützung nicht erhoben.

Es wurde folgende Entschlußung angenommen: „Die am 31. August 1930 in Cöhlmannsdorf tagende Beitragsstättenerkennung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Filiale Dresden, erkennt die neu eingeführte Invalidenunterstützung als eine den heutigen Verhältnissen entsprechende unbedingte Notwendigkeit an. Alle Beitragsstättenerkennung erklären sich bereit, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß mit der Einführung dieser neuen Unterstufungsunterstützung ein weiterer Ausbau der Filiale Dresden verbunden wird.“

Im letzten Tagesordnungspunkt erläuterte Kollege Richter die vom Verbandstag beschlossenen Änderungen im sonstigen Unterstufungswesen.

Kollege Gebauer dankte zum Schluß den Cöhlmannsdorfer Kollegen, die neben einer würdigen Ausstufung des Tagungslokals es sich nicht hatten nehmen lassen, die von auswärtig kommenden Kollegen und Kolleginnen von der Bahn abzuholen, und schloß dann die von einem vorbildlichen kollegialen Geiste besetzte Konferenz.

#### Görlitz

Ausperrung bei Vignol u. Heiland, Effektwereberei, Görlitz-Westl. Bereits seit dem 1. April dieses Jahres bestehen in diesem Betriebe Lohnunterschiede. Am 1. April war die zweite Lohnunterschiede von 3 Proz., die während der vorjährigen Aussperrung durch Schiedspruch festgelegt war, fällig. Während sämtliche Textilbetriebe, die dem Arbeitgeberverband angehören, sich an den Schiedspruch hielten, weigerte sich die Firma Vignol u. Heiland, die fällig gewordene Lohnunterschiede am 1. April zu zahlen. Die Firma verstand es, durch alle möglichen Manipulationen die Angelegenheit in die Länge zu ziehen. Nicht allein, daß der Belegschaft die beschriebene Lohnunterschiede vorenthalten wurde, verschandelte die Firma durch Anbringung von Schuhuhren die Akkordlöhne derart, daß die Akkordlöhne um 4 bis 6 Mark pro Woche sanken. Als der Textilarbeiterverband kürzlich beim Arbeitgeberverband vorstellig wurde und verlangte, daß endlich die Differenzen beseitigt würden, ließ die Firma durch den Syndikus des Verbandes Schlesischer Textilindustrieller dem Textilarbeiterverband mitteilen, daß die neuen Akkordlöhne mit der Belegschaft bzw. mit dem Betriebsrat vereinbart und bereits seit längerer Zeit in Kraft seien. Wir stellen fest, daß eine Vereinbarung nicht stattgefunden hat.

Da die Firma und auch der Vertreter des Arbeitgeberverbandes die Angelegenheit als erledigt betrachteten, begab sich der Bezirksleiter und der Leiter der Filiale Görlitz des Deutschen Textilarbeiterverbandes zum Betrieb, um den letzten Versuch zur Beilegung der Differenzen zu unternehmen. Der Versuch endete jedoch damit, daß die Firma sich weigerte, die Vertreter der Arbeiterorganisation zu empfangen bzw. mit diesen zu verhandeln. Die Belegschaft, deren Geduld endlich erschöpft ist, war über das Verhalten des Direktors Friedrichs so empört, daß sie sich weigerte, weiter zu arbeiten, bis die Firma zu Verhandlungen bereit ist. Da die Belegschaft auch Freitag früh nicht arbeitete, wurde sie um 8 Uhr aufgefordert, den Betrieb zu verlassen. Die gesamte Belegschaft, die ungefähr fünfzig Personen umfaßt, wurde also ausgesperrt.

Wie uns mitgeteilt wird, soll bereits ein Meister nach Barren, wo die Bandweberei zu Hause ist, geschickt worden sein, um dort Weber anzumerben. Unsere dortige Kollegenschaft aber wird die Werbung von Streubrechern zu verhindern wissen.

Alle arbeitsfreundlichen Zeitungen werden um Abdruck gebeten.

#### Gladbach-Rheydt

##### Beachtenswerte Rekordleistungen.

Die Firma Peter Irmen in Rorschenbroich ist in Arbeiterkreisen unermüdet bekannt. Am Arbeitsgericht, bei der Gewerbeaufsicht und bei anderen Instanzen ist der Name der Firma öfters zu hören. Die Arbeitszeiten spotten jeder Beschreibung. Auf Anordnung der Betriebsleitung und ohne Wissen des Betriebs resp. Arbeiterrats werden von einzelnen Arbeitern und Arbeiterinnen mehr Arbeitsstunden geleistet als man für möglich hält. Zum Beweise einige Beispiele:

In der Abteilung Stiefferei schuftete in der Zeit vom 4. bis 16. August eine Arbeiterin 125% Stunden in 12 Arbeitstagen. Sogar an einem Sonntage, wo bekanntlich die Betriebe eher zu schließen sind, leistete sie 13% Arbeitsstunden. Eine andere Arbeiterin schuftete am Sonntage genau solange, an den 12 Arbeitstagen leistete sie allerdings „nur“ 118% Stunden.

Schimmer noch fehlt es im Lager aus. Eine 17jährige Arbeiterin leistete in der Zeit vom 18. bis 30. August, also ebenfalls in 12 Tagen, 165% Stunden, am Mittwoch, dem 20. August, allein 15% Stunden, und zwar alle Stunden zu dem horrenden Lohn von 35 M. Damit noch nicht genug, wurde dieselbe junge Mädchen an den beiden in die Lohnperiode fallenden Sonntagen noch je 4 Stunden befristet.

In derselben Lohnperiode riß ein Arbeiter sogar 173% Stunden herunter. Damit nicht genug: Ein Hofarbeiter wurde an einem Tage 16% Stunden befristet.

Es dürfte wenig Firmen geben, die mit der Arbeitskraft ihrer lebendigen Maschinen so Raubbau treiben wie die Firma Peter Irmen in Rorschenbroich. Fast scheint es ja, als ob die Arbeitsleistung für die Firma nicht existierten. Nicht notwendig ist deshalb ein energisches Eingreifen der Gewerbeaufsichtsbüro der Kreis-

### Aus der Textilarbeiterbewegung

#### Robert Zschorp 60 Jahre

Am 14. September, an einem Kampftage der Republik, erreichte Kollege Robert Zschorp, Kassierer der Ortsgruppe Richtenstein-Carlberg, sein 60. Lebensjahr. Für denjenigen, der, wie Kollege Zschorp, viele Jahre der Arbeiterbewegung hingebungsvoll gedient hat, zählen eigentlich die Jahre doppelt; denn wer könnte mehr an Erfahrungen sammeln als jener, der der Gemeinschaft zu dienen sich entschlossen hat. — Wir wünschen dem Kollegen Zschorp, daß er noch eine lange Reihe von Jahren voller Tatkraft wirken möge!

### Literatur

#### Neuland Textilberichte.

Die Textilberichte erscheinen monatlich und können nur unmittelbar vom Verlag bezogen werden. Der Abonnementspreis beträgt für Deutschland 48 M., für das Ausland 52 M. bei freier Zustellung. Verbandsmitglieder, die über ihre Ortsgruppen die Berichte bestellen, erhalten dieselben zum Vorzugspreis. Es erscheint die Nr. 9, 11. Band. Aus dem Inhaltsverzeichnis ist hervorzuheben:

#### Inhaltsverzeichnis.

#### Mechanisch-technischer Teil.

Länger, Die Karakulwolle und ihre Verwertung. — Dertel, Ueber die Wirtschaftlichkeit der Geschwindigkeitsregelung bei Ringspinnmaschinen; Fortsetzung. — Wölle, Das Zylinderstellen in der Baumwollspinnerei. — Bertram, Die Herstellung von feinsten Kramatten, Kramatteneinlagen u. dgl. — Fortschritte und Verbesserungen. Webstühle - Egalisiermaschine. — Funke, Baumusterung von Geweben. — Beyer, Kunstseidene Phantasten für Dekorationsstoffe. — Vassiet, Beitrag zur Frage der Kunstseidenpanschnüsse. — Bemerkungen zu dem Aufsatz: „Welchen Anforderungen muß ein neuzeitlicher Automatenwebstuhl entsprechen?“

#### Textile Fortschrittsberichte.

Rasse, Textiltechnische Fluoreszenzanalyse durch Kontaktphotographie; Fortsetzung und Schluß. — Böhringer, Ueber die mechanisch-technologische Beurteilung von Kunstseidenstoffen; Fortsetzung.

#### Chemisch-technischer Teil.

Marl, Faserstruktur und Färbeprozesse. — Haller, Wollegenden. — Eiß, Bemerkungen zu vorliegenden „Wollegenden“ von Haller. — Pflumm, Chemische Wäsche im Betrieb der Textilfabriken. — Verein Deutscher Chemiker, Hauptversammlung Frankfurt a. M. 1930. — Lottermoser und Etil, Beitrag zur Kenntnis des sauren Charakters der Wolle und dessen Bedeutung für die Wollfärberei; Fortsetzung und Schluß. — Raul, Breitwäsch; Fortsetzung und Schluß. — Trockenanlage für unendbare Lösungsmittel. — Reinking und Driehen, Die Bibliographie des Zeugdrucks von der Erfindung des Dampfdrucks bis zur Einführung der synthetischen Farbstoffe. — Müller und Krieg, Färberei-Bannen und -Vollzüge im gegenwärtigen Fortschritt. Bemerkungen zu den Ausführungen des Herrn Paul Gerber.

#### Weltzeitschriften.

Weltzeitschriften, Neue Bücher. — Neue Farbstoffe, chemische Präparate und Mustertarten.

#### Technische Auskünfte.

Fragen, Antworten. Gesuchte Bezugsquellen.

#### Neue Erfindungen.

Patentliste, Patentberichte.

#### Betriebsstatistik.

Hentschel, Wie ziehe ich Vorteile aus der Normung? — Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilmaschinen und Textilindustrie. — Müller, Laurenverluste und Ruhezustand mechanischer Webereien; Fortsetzung und Schluß. — Rohmann, Zentralisierung und Neuorganisation einer Tuch-Großweberei in Theorie und Wirklichkeit. — Wollenberg, Die Bedeutung des Trägheitsgesetzes für die Textiltechnik.

#### Wirtschaftlicher Teil.

Riegel, 75 Jahre Ledmitum für Textilindustrie Reutlingen 1855-1930. — Henri Silbermann 60 Jahre alt. — 100 Jahre R. B. De Ergische Steambleetery vorheen de Firma G. J. ten Cate u. Zonen in Eibergen (Holland). — Vereinsnachrichten. — 33. Stiftungsfest der Webeschüler-Vereinigung „Textilia“ und des A.-S.-Verbandes der W.-B. „Textilia“, Krefeld. — Bericht über die A.-S.-Tagung des A.-S. „Tinctoria“ vom 13. bis 16. Juni 1930. — A.-S.-Verband des Vereins der Färbereischüler Krefeld. — Beilagen-Hinweise.

Die Schlichterel, Schlichtemethoden, Schlichtmaschinen und Schlichtmethoden von Eugen Ruff, Chemiker und vieljähriger Buntwebereileiter. Mit 31 Abbildungen. Dtz. 19 Bogen. Gebietet 7 M. In Weinen gebunden 8 M.

Das vorliegende Buch wendet sich an die praktischen Schlichter ohne besondere Vorbildung und an die Weber und gibt eine einfache und leicht verständliche Darstellung der inneren und äußeren Vorgänge bei der Arbeit des Schlichters, bespricht die dabei zulage tretenden Mängel und zeigt den Weg zu deren Behebung. Dadurch glaubte der Verfasser dem Rezipienten besser zu dienen als mit einer rein wissenschaftlichen Behandlung, die entsprechende Vorkenntnisse voraussetzt. Das Buch behandelt eingehend alle mit dem Schlichten zusammenhängenden Fragen.





# Erste internationale Zusammenkunft jüngerer Gewerkschaftsmitglieder

In der Zeit vom 24. bis 31. August fand in der herrlich gelegenen modernen Bundesschule des ADGB in Bernau bei Berlin eine vom Internationalen Gewerkschaftsbund veranstaltete internationale Zusammenkunft jüngerer Gewerkschaftsmitglieder statt, zu der 12 Landeszentralen und ein Internationales Berufssekretariat 37 Delegierte geschickt hatten. Die Delegierten verteilten sich auf die einzelnen Länder wie folgt: Deutschland 12, Frankreich 5, England 4, Tschechoslowakei 3, Dösterreich 3, Belgien 2, Holland 2, Dänemark 2, Schweden 2, Schweiz 1 und Lettland 1. Unter den 37 Delegierten befanden sich zwei weibliche aus England und ein weiblicher aus Deutschland.

## Der Zweck der Zusammenkunft

Sollte darin liegen, die Teilnehmer mit der deutschen Gewerkschaftsbewegung bekannt zu machen. Bezüglich der Struktur der Gewerkschaftsbewegung bestehen ja bekanntlich in den einzelnen Ländern große Verschiedenheiten, deren Kenntnis aber Voraussetzung ist für ein gutes internationales Zusammenarbeiten. Neben dieser Kenntnisvermittlung sollten die Teilnehmer sich menschlich nähern, freundschaftliche Bande knüpfen und durch den persönlichen Umgang angeregt werden zur Erlernung fremder Sprachen. Gerade in der gegenwärtigen geschichtlichen Situation, mit der verstärkten und zunehmenden internationalen Verflechtung auf allen Lebensgebieten und der Notwendigkeit, internationale Beziehungen zu pflegen, ist die Beherrschung einer oder mehrerer Fremdsprachen für jeden in der Arbeiterbewegung an vorderer Stelle stehenden von ganz besonderer Wichtigkeit. — Schließlich sollten auch die ausländischen Teilnehmer durch die Besichtigung einiger Verbandshäuser in Berlin einen nachhaltigen und guten Eindruck von der Stärke der deutschen Gewerkschaftsbewegung in dieser Beziehung bekommen.

## Der Verlauf der Zusammenkunft

war überaus gut. Wir alle, nicht zuletzt auch Kollege Sassenbach vom IGB, der geistige Vater und Leiter dieser Zusammenkunft, hatten große Bedenken bezüglich der sprachlichen Verständigung. Als Hauptsprache sollte die deutsche Sprache gelten, aber wer weiß nicht, welche Schwierigkeiten die deutsche Sprache beispielsweise den Engländern bereitet! Es klappt aber alles besser, als wir geglaubt. Bereits beim Eintreffen am 24. August im Berliner Gewerkschaftshaus ging das Redebrechen in den verschiedenen Sprachen los. „Do you speak English?“ kam es oft von englischer Seite, und die Antwort lautete meistens „a little“. Immerhin: die Engländer verstanden alle ein wenig — zum Teil sogar sehr gut — Deutsch, desgleichen die Schweden, die Holländer, ein Belgier und vor allem der Letze. Der Schweizer Kollege sprach sowohl perfekt deutsch als auch französisch, und schließlich gab es auch unter uns Deutschen einige, die Englisch oder Französisch, oder auch beide Sprachen mehr oder weniger beherrschten. Lediglich die Franzosen verstanden keine andere Sprache, weshalb ihnen ein deutscher Dolmetscher beigegeben wurde.

Nun einige Worte zum sachlichen Teil. Am Montag sprach Kollege Sassenbach über „Der IGB und seine Aufgaben“. Wir erlebten im Geiste mit diesem alten Kämpfer die tausend Schwierigkeiten der Zusammenfassung der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu gemeinsamer Arbeit und einheitlichem Handeln. Die Streitfragen unserer Zeit wurden uns gegenwärtig: Verhältnis des IGB zu Ostasien, zum Internationalen Arbeitsamt, zur Roten Gewerkschaftsinternationale, zur Frage der Kriegsbekämpfung, IGB und amerikanische Gewerkschaftsbewegung, usw. Eine sehr interessante Diskussion beendete diesen ersten Tag. Am Dienstag fanden zwei Referate auf dem Arbeitsplan. Zunächst sprach Kollege Graßmann über „Landeszentrale und angegliederte Berufsorganisationen“ und anschließend Kollege Schulze über „Die Landeszentrale und ihre berufliche Gliederung“. In gut formulierter Rede ließ Graßmann uns das Grundfähliche der deutschen freien Gewerkschaftsbewegung und die Aufgaben und Bedeutung des IGB erkennen. Das Referat hinterließ einen sehr guten Eindruck, der noch verstärkt wurde durch die Ausführungen des Kollegen Schulze, der es vorzüglich verstand, das Organisationsgeheimnis des IGB und die Vielheit seiner Aufgaben darzustellen. Nach diesen Referaten und der sich anschließenden Diskussion hat mancher

ausländische Kollege bekannt, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung bezüglich der organisatorischen Geschlossenheit und des guten inneren Ausbaues geradezu vorbildlich sei. Der Mittwoch machte uns bekannt mit dem Vorsitzenden des Holzarbeiterverbandes, dem Kollegen Larnow, der einen Vortrag hielt über „Der Zentralverband, sein Aufbau und seine Aufgaben“ und dem Kollegen Schlimme, der zum Abschluß dieser Vortragsreihe über „Die Arbeit der Ortsausschüsse“ sprach. Beide Referenten brachten besonders für die ausländischen Gäste noch viel Interessantes, und rundeten mit ihren Ausführungen den gegebenen Überblick über die deutsche freie Gewerkschaftsbewegung ab.

Am Donnerstag ging es in aller Frühe nach Berlin zu einer Besichtigung verschiedener Verbandshäuser. Wir fuhren vom Sietziner Bahnhof mit einem sehr schönen Kraftwagen für den Fernverkehr der Berliner Verkehrsgesellschaft zunächst zum Bundeshaus, wo wir vom Kollegen Heßler und später vom Bundesvorsitzenden, dem Kollegen Leipart, herzlich begrüßt wurden. Kollege Leipart sprach zu uns über die gewaltige Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, kurz ADGB, dem am Anfang für den Organisationsbetrieb nur die Wohnkubik der Mutter Leipartis und ein aus Stierfistelnherren hergestellter „Schreibtisch“ zur Verfügung stand, bis zum jetzigen Bundeshaus, das infolge der vermehrten Aufgaben nicht mehr genug Platz bietet und deshalb ein großer Anbau bereits in Angriff genommen worden ist. Kollege Leipart gab ferner seiner Freude Ausdruck, daß die erste internationale Zusammenkunft jüngerer Gewerkschaftsmitglieder in Deutschland stattfindet und wünschte dieser internationalen Arbeit besten Erfolg. Wir alle aber wünschten unangefochten, Kollege Leipart möge sich von seinem schweren Unfall völlig erholen zum Segen der deutschen und der internationalen Gewerkschaftsbewegung. — Nach einem kurzen Rundgang durch die Büroräume besichtigten wir die im gleichen Hause untergebrachte Arbeiterbank, wo uns der Direktor, Geheimrat Bachem, einen Vortrag hielt über die Entwicklung dieser Einrichtung.

Dann ging es in schneller Fahrt zum Verbandshaus der Buchdrucker, wo wir ebenfalls sehr freundlich empfangen wurden und im sehr geschmackvoll ausgestatteten Sitzungssaal von einem Vertreter des Vorstandes Näheres hörten über die Errichtung dieses imposanten modernen Gebäudes. Es hätte ohne den Opfermut der Mitglieder, die zwei Jahre lang einen Extrabeitrag von 20 Pf. leisteten, nicht gebaut werden können. Ein Rundgang durch die Druckerei und die Büroräume beendeten die Besichtigung.

Eine kurze Fahrt — und wir waren im neuen Verbandshaus der Metallarbeiter, das in seiner monumentalen Größe und überlichtlichen Gliederung auf uns einen gewaltigen Eindruck machte. Wiederum Begrüßung, Rundgang durch die Räumlichkeiten, und schließlich Abfahrt zum Gewerkschaftshaus, wo wir unter Mitbegleitung einmachten. Um 14 Uhr sahen wir wieder im Omnibus und fuhren nach dem Großkraftwerk Klingenberg. Dasselbst Besichtigung unter Führung des Betriebsratsvorsitzenden. Am Schluß waren wir ziemlich schlapp, so daß wir Gatt und der Kurhusleitung dankten, als wir nach kurzer Fahrt in einem Gartenrestaurant draußen im Treptow ein Weicheln verschmausen konnten. Um 17 Uhr Ausbruch Fahrt nach dem Gewerkschaftshaus. Für 20 Uhr waren wir geladen zur Berliner freien Gewerkschaftsjugend, die vor allem den Ausländern einen Einblick vermitteln sollte in das Leben und die Aufgaben der IGB. Wir sahen einige kleine Jugendfilme und hörten zum Schluß das gutgelungene kleine Sprechchorwerk „Din Dend“, das uns alle innerlich erregte. Damit war das Tagesprogramm erledigt. Gegen Mitternacht waren wir in der Bundesschule wieder ein, den Kopf voller neuer, schöner und unergiebiger Eindrücke.

Der Freitag war der allgemeinen Aussprache gewidmet. Wir hörten von den Ausländern Referate über die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich, England, Schweden, Belgien, Tschechoslowakei, Dösterreich, Lettland, Schweiz, Holland und Dänemark, erhielten dabei Kenntnis von der Entwicklung und der Verschiedenartigkeit des Aufbaues der Gewerkschaftsbewegung der einzelnen Länder, den Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben und den Gegenwartsfragen, die sie besonders beschäftigen. Dieser Tag war für uns alle ein einzigartiges Erlebnis: 11 Nationen, 10 verschiedene Sprachen, aber ein Wille, ein Ziel.

Zum Abschluß dieser wohl gelungenen Schulungswoche fanden wir uns am Samstagabend zusammen zu einem Spaziergang nach dem herrlich gelegenen Liepnitzsee. Und am Abend feierten wir Abschluß. Humor und Ernst waren vereint in harmonischer Weise. Wir fühlten: eine Woche ist die beste Dauer für eine solche Zusammenkunft, aber wir schieden sehr, sehr ungern voneinander, hatten wir uns doch in der kurzen Zeit so gut zusammengefunden, so daß wir kaum noch spürten, daß wir 11 verschiedenen Nationen angehörten.

## Ausklang

Es war ein glücklicher Gedanke Sassenbachs, jüngere Gewerkschaftler der verschiedensten Länder zusammenzuführen zum Zwecke gemeinsamer Arbeit und der Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen; es gebührt ihm hierfür der Dank der jungen Generation aller Länder. Wenn solche Schulungswochen alljährlich durchgeführt werden, wie es beabsichtigt ist, so wird damit eine außerordentlich wertvolle internationale Arbeit geleistet. Die moderne Verkehrstechnik hat die Länder und Kontinente zusammengerückt, das Radio wurde zum Mittel der Völkerverständigung, internationale Treffen unserer Art aber vermehren und schaffen die menschlichen und geistigen Beziehungen, die die wahre Grundlage bilden für ein gedeihliches Zusammenarbeiten der internationalen Arbeiterbewegung.

Ernst Hatzer, Werdau i. S.

## Arbeitslose Jugend

Durch feuchte Straßen und Gassen eilen des Morgens graue Gestalten in Fabriken und Kontore. Allmählich verehbt der Strom, geschäftig eilen Autos und Fuhrwerke dahin und beherrschen das Straßenbild. In Fabriken töhnen und rasseln Maschinen das harte Lied der Arbeit, und im tollen Wirbel dröhnen die Hämmer. Aber viele gibt es, die diesen Weg in die Fabriken nicht gehen. Erwachsene und Jugendliche müssen heute in großer Zahl den Weg zum Arbeitsamt lenken zum „Stempeln“. Sie sind arbeitslos. Schon von weitem sieht man die Arbeiter stehen. Draußen und drinnen am Schalter, die — vorgestern — gestern und heute entlassen sind. 26 Wochen wird Unterstützung gezahlt. Armengeld! Jugendliche bis zu 17 Jahren erhalten überhaupt keine Unterstützung.

In bürgerlichen Zeitungen schreibt man über „Verrohung“ der Jugend. Die organisierte Arbeiterjugend weiß, daß ihr Elend hervorgeht aus der schlechten Wirtschaftsweise des internationalen Kapitals, daß sie Opfer einer rücksichtslosen Profitgier sind. Doppelte Pflicht erwacht uns aus dieser Erkenntnis. Die fernstehende Jugend müssen wir aufklären über die Ursachen ihres großen Elends, und müssen wir uns ihrer annehmen und sie in unseren Vereinen zu dem Schönen und Großen auf der Welt führen, das uns gehört, trotz aller Not.

Gerade die arbeitslose Jugend ist vielen Gefahren ausgesetzt. Sie hat keinen Pfennig Geld in der Tasche. Aber die sich immer mehr steigende Klamme der Zigaretten- und Zigarettenboxen, der immer wieder, leider auch von Arbeitern angepriesene „Sorgenbreiter“ können bei ihnen die Jugend lebenslangig verrottet machen und der jugendliche Angeklagte — ein nur zu oft vorkommendes Ereignis — ist das Ende einer Jugend.

Zeigen wir, daß wir als organisierte Arbeiterjugend unter unseren Klassenbrüdern Gehör und Hilfe finden, daß die Bewährten sich der Jugend Sorge und Not berechnen und daß noch in der Zukunft eine hellere und lichtere Zeit erwartet.

## Jugenderholungsheim Ottendorf in Gefahr

Die Jugend selbst muß helfen!

Das im Vorjahre in der Sächsischen Schweiz errichtete Jugenderholungsheim Ottendorf ist in schwere finanzielle Bedrängnis gekommen; durch die unvorhergesehene Verteuerung des Baues ist ein Fehlbetrag von 188 000 Mark entstanden, für den bisher keine Deckung zu beschaffen war. Die überaus ungünstige Finanzlage aller öffentlichen Körperschaften hat die Ausbringung dieser Mittel bisher nicht gelingen lassen. Wohl ist der Betrieb des Heimes davon nicht betroffen, da die laufenden Kosten aus den Gebühren für die untergebrachten Jugendlichen gedeckt werden. Vom 19. August 1929, dem Eröffnungstage, bis zum 13. Juni d. J. waren rund 950 jugendliche Bewohner des Heimes; 82,5 Proz. der Pflanzlinge waren von Krankenkassen, 13 Proz. von der Landesversicherungsanstalt Sachsen und der Rest von Wohlfahrts- und Jugendämtern gestellt worden. Die Erholungsfolge waren durchweg befriedigend.

Die in der Gesellschaft Sächsischer Jugenderholungsheime vereinigten Behörden, Versicherungsträger, Gewerkschaften, Jugendverbände usw. lassen kein Mittel unversucht, um die Gefahr, daß das für die Jugend bestimmte Heim anderen Zwecken zugeführt wird, abzuwenden. Alle Stellen bemühen sich, trotz der gegenwärtigen Notlage zu tun, was nur möglich ist.

Der Landesauschuß Sachsen der Jugendverbände hat beschlossen, ein Notopfer der Jugend durchzuführen. Es sind allen sächsischen Jugendorganisationen Marken zu 10 Pf. zugestellt worden, die von der Jugend und unter der Jugend vertrieben werden sollen. Der Bezirksauschuß Sachsen des ADGB hat den Betrieb der Marken für unsere sächsischen Organisationen übernommen und fordert die Gewerkschaftsjugend auf, sich nach Kräften an dem Jugendnotopfer zu beteiligen.

Wir sind der Meinung, daß nicht nur die sächsische Jugend beteiligt ist, wenn ein Werk, das für Deutschland einen ersten tühnen Schritt auf einem neuen Wege darstellt, durch widrige Zeitumstände in die Gefahr des Unterganges kommt. Die Gründung des Heimes in Ottendorf hat überall in Deutschland die Frage der Jugenderholungs-fürsorge und der Errichtung von Jugenderholungsheimen in Fluß gebracht. Die Schließung des Ottendorfer Heimes würde daher nicht nur die sächsische Jugend, die bisher in der Hauptsache die Stütze des Heimes stellte, direkt betreffen, sondern eine Bewegung für stärkeren Schutz der gesamten erwerbsfähigen Jugend Deutschlands erheblich zurückwerfen. Deshalb muß sich die arbeitende Jugend in ganz Deutschland energisch für die Erhaltung des Heimes Ottendorf einsetzen und auch selbst Opfer dafür bringen. Wir fordern unsere Jugendpartei und Jugendgruppen deshalb auf, sich an der von der sächsischen Jugend eingeleiteten Sammelaktion zu beteiligen. Das Bezirkssekretariat Sachsen des ADGB, Dresden-Mittstadt, Rügenbergstr. 6, 1, wird auf Anfrage mit weiteren Auskünften zur Verfügung stehen.

## Leipziger Jugendkollegen!

Vom 23. September ab findet fünf Diensttage nacheinander unser Gruppenabend im Westen statt, und zwar im Restaurant „Concordia“, Hähnelfstraße, welche am Schloß Lindenfels von der Karl-Marx-Straße abzweigt.

Wir kommen nunmehr guten Mutes zurückgekehrt entgegen, hoffen aber, daß ihr nunmehr alle aktiv an der Gestaltung des Gruppenabends teilnehmen. Beweist ihr, daß genug Interesse angebracht wird, dann sind wir bereit, eine zweite Gruppe im Westen zu gründen.

Kommt alle und bringt eure Arbeitskollegen mit!

Es nützt nichts, daß ihr die Hände hoch! nur durch gemeinsame Arbeit bekommt die Welt eine andere Gestalt. Der Jugendleiter der Jugendgruppe Leipzig.



# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Ernst Preczang: DIE GLUCKSBUDE

Erzählung

Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin (6. Fortsetzung)

„Na, na.“ Er wehrte mit der Hand. „Danach haun Sie nicht aus. Also neunzig mit sechs War? Es ist schwer, aber es ist zu schaffen. Und schaffen tu' ich's. Wenn's auch Abend darüber wird. Hier sind zwanzig Pfennig.“

Schon hatten sich einige Zuschauer eingefunden. Der Bauer stellte sich dreibeinig hin, unterjuchte jeden Würfel, befah sich den Becher von allen Seiten und warf sehr gemächlich. „Biergehn!“ Er brumnte: „Es müssen jedesmal fünfzehn kommen. Aber es sind ja achtzehn drin.“

Die ersten sechs Würfe brachten sechsundfünfzig Augen. „Sie haben diesen Kamm gewonnen“, sagte Frau Trude. Er wehrte mit einer breiten Bewegung ab. „Die Lampe will ich. Hier sind zwanzig Pfennig.“

Der Kreis der Zuschauer vergrößerte sich. Der Bauer warf fünfundsiebzig Augen. „Nacht mit. Hier sind zwanzig Pfennig.“

Es wurden einundachtzig Augen. „Kriegen tu' ich sie.“ Er legte von neuem zwei Nidel hin. „Schon möchte ich ein anderer. „Mir auch einen Becher, lange Frau.“

Er hatte noch einen in Reserve. Aber es mußte ein Ding für ein Bech geschaffen werden. Dann wurden sechs. Auch der zweite mußte die Lampe. Er hielt eine gute halbe Stunde aus, dann verließ er und drängte sich mit rotem Gesicht zwischen den Menschen hindurch, die wie eine Mauer standen. Der Bauer rührte sich nicht; der Nidel lag in der Hosentasche, die Rechte tippte dem Becher oder zog zwei Nidel aus der Tasche.

Frau Trude mußte ihn heranziehen: des braune fröhliche Gesicht, in dem kein Kerk zuchte, dessen Augen sich auf die Steine gerichtet waren und nicht einen Augenblick abblinzelten — es imponierte ihm. Der sah nicht rechts und links, wenn er etwas wollte. Sie mußte der würde bis Atemmacht haben, wenn er nicht früher zum Ziele kam. In Stelle des zweiten Spielers traten andere an die Reihe. Aber bei ihnen zeigte sich schon nach den ersten Würfen die Spielerleidenschaft, das verzweifelte Streben nach Gewinn. Da löste einer den andern ab, indes der Bauer breit und fest auf seinen Beinen stand, seinen Zoll von seinen Würfeln und sich um die Erregung der andern nicht kümmerte.

Jeremias kam um Trude für ein Weibchen abzugeben, damit sie nach dem Kinde leben könne. Er erklärte ob des leberdigen Trübners an der Glucksbude. Bei beiden Spielern kloppten fortgesetzt die Würfel, und der Kreis der lachenden Zuschauer erweiterte sich immer wieder. Die Auslage war nicht schlecht; er erlegte sie aus den Beuteln heraus. Als Trude zurückkam, sagte sie: „Stumpfe Kassen sind jenseit für den Hauptgewinn. Ich habe mir lassen abgeben.“ Der Bauer hatte die Lampe schon doppelt bezahlt. Er warf die Würfel und wurde zum ersten Male ernst. „Ich brauch' mich gehemmt! Neunzig Augen! Ich wehr, ich wehrer! Hier sind zwanzig Pfennig.“

Jeremias schaute die Spielern an und ging. Ganz unglücklich. Es gab doch launische Menschen. Er sah das harte Gesicht des Bauern im Geiste und sah, als er schon wieder am Fenster des warmen Schlafzimmers lag und trübsinnig auf die erleuchteten Kassen sah. Frau Trude sah nicht, wie sie das Glück gewannen. Das waren es lauter Fälle, die den Bauer glücklich und den andern elend verurteilten.

„Das hast du aus einem Dora-Brief“, erwiderte ihm Frau Trude. „Ich wette, daß es ihre eignen Worte sind.“

„Jedenfalls ist es auch meine Meinung. Woher weißt du übrigens, daß sie geschrieben hat?“ Frau Trude lächelte: „Weil sie aus deinem Kasse spricht.“

Er wurde verlegen: „Na, ja. Geschrieben hat sie; ich soll dir einen Gruß bestellen. Und — ja, sie hofft allerdings, uns bald wieder in besseren Verhältnissen zu wissen.“

„Ich hoffe es auch. Ich hoffe, daß mir bald unsern Wagen kriegen werden.“ Jeremias lachte, halb ärgerlich: „Du mit deinem Wagen! Bist du denn dein ganzes Leben lang in Dörfern herumkutschieren?“

„Worum nicht? Ist es denn nicht schön, stets unterwegs zu sein?“ „Rein. Ingefahren von der Unruhe — fast überall empfängt uns Mißtrauen und Nichtachtung, wenn nicht gar Verachtung. Fahrende Leute, pah!“

„Zuweilen ist es ja. Aber denke dich lebhaft in einer Stadt.“ Frau Trude sprach nicht weiter. „Ich verstehe dich. Du meinst, daß meine Vergangenheit —“

„Ja, ich meine allerdings, Jeremias, daß auch du dir gar nichts Besseres wünschen kannst, als in einer fahrbaren Wohnung durch die Lande zu streifen und allen Schikanen und blöden Nachreden aus dem Wege zu gehen. Ich kenne dich, du würdest darunter leiden. Und es könnte sich wohl noch einmal etwas Ähnliches wie damals ereignen.“

Er erhob sich. „Ja, das könnte es. Da hast du recht. Trude —“, er sah verloren vor sich hin, gab sich dann einen Ruck: „Am vor der hand ist's schon aus anderen Gründen unmöglich.“

Frau Trude gab sich für den Augenblick zufrieden. Aber mit jähler Energie führte sie den stillen Kampf gegen alle Widrigkeiten fort, die ihrem Vorhaben im Wege standen. So schrieb sie einem ersten Brief an Dora, in dem sie auf das energigste forderte, alle Einflüsterungen, die den allmählich fortschreitenden Gesundungsprozess ihres Mannes unanzurechen und tödlich mühen, zu unterlassen. Was Dora nicht sah, Trude bemerkte es sofort: daß hier keine aufschöpfen, die, wenn sie nicht sofort unterdrückt wurden, zu einer tiefgehenden Zwietracht in ihrem Eheleben führen mußten. Sie war entschlossen, mit der Rücksichtslosigkeit des Argtes vorzugehen, der gegen liebe aber schädliche Umstände keine Rücksicht einlegt.

Dann war noch eine Sorge: Jeremias. Nicht gerade eine Sorge der nächsten Tage, aber doch der Zukunft: was sollte aus ihm werden?

## Das Leben hat einen neuen Sinn

Wir stehen im Gewerkschaftskampfe um die soziale Formung des Lebens zugleich in einem großen sittlichen Umwandlungsprozeß. Oft sind wir uns dieses Besonderen zwar nicht bewußt. Wir sind organisatorisch verbunden. Wir kennen das jeweilige wirtschaftliche Ziel des Verbandes. Wir kämpfen den Kampf um das Recht Schritt für Schritt. Ohne Illusionen. Ohne Sentimentalität. Klar und nüchtern. Doch wir kämpfen, und damit tragen wir in uns den Kerngedanken einer neuen Sittlichkeit.

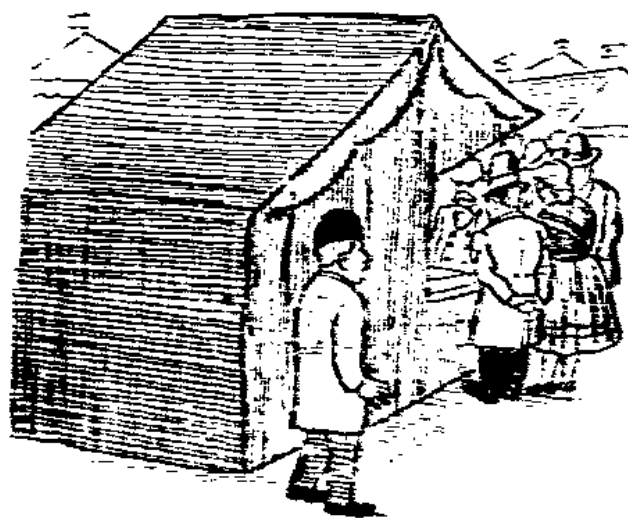
Das Kampfprinzip unserer Bewegung ist es, das die alte sittliche Welt aus den Angeln hebt. Die alte Ethik war weichlich und gefügig. Sie nahm das Unrecht ohne Empörung hin. Sie ertrag den Diebstahl der Arbeitskraft ohne inneres Beben. Sie gab Almosen, wenn die Not groß gewesen, und bettelte um Gnade, wenn die Not nicht mehr zu ertragen war. Und das alles nannte man Liebe. Das knechtische Dulden war Liebe und der Bettelpleinigkeit wurde von Liebe gereicht, und der erbärmliche Ausblick des Dankes für Gnade sollte der Ausdruck der Liebe sein.

Klasse stand gegen Klasse. Macht gegen Recht. Freiheit gegen Unterdrückung. In härtester Weise wurde das Zusammenleben der Menschen zu einem Hohnbilde wahrer Sittlichkeit. Es war Rohheit und Ausbeutung und Knechtung menschlicher Würde, aber aus diesem ewigen tiefen Bedürfnis des Menschen nach sittlichem Zusammenleben gab man dieser mißbildeten, lassenverzerren Gesellschaft ein ethisches Mäntelchen. Und gedrückte Menschen nahmen die Worte hin. Sie errugten in verirrtem menschlichen Fühlen die wirtschaftliche Unterdrückung, bis die Unterdrückung im vergangenen Jahrhundert dann stärker und stärker wurde und eines Tages mit dem Aufstrei gegen die Ausbeutung die alte ethische Welt zusammenbrach.

Nein, einer Klasse zu dienen, ist nicht ethische Pflicht, und eine Ordnung der Herren und Knechte ist gegen menschlich-sittliche Würde. Und sie redten sich an gegen diese Wirklichkeit, die Menschen des Volkes. Sie empörten sich gegen diese Auffassung der

Er beugte sich diesem Bild. Dieser überzeugenden Stimme und küßte ihre Hand: „Du hast recht, Trude. Wie immer. Ja, immer hast du recht! ... Wir haben sie das Rückgrat gebogen bei Meiner Brand.“

„Du wirst dich wieder aufrichten, 'mias. — Und jetzt möchte ich essen. Du kannst inzwischen die Kasse untersuchen. Hier.“ Sie schüttelte einen Beutel mit großen und vielen kleinen Münzen aus. „Meinem Wagen kriegen wir doch, Nichter!“



Jeremias kam um Trude für ein Weibchen abzugeben.

„Ich, das wird ich werden! Fahrende Leute! Spielern, wie Jeremias Dora sagt.“ Sie lachte hell und kühn.

Frau Trudes Methode bewährte sich. Zwar blieb es auch in der Folge ein mühseliges und ungewisses Leben, das sie bald vergrub, bald vergaß. Führe und ihre ganze Unmühseligkeit und frache Kraft kocherte, aber die dühneren Befindungen Jeremias' wurden jähwährend. Weder der erste noch der zweite Tag der Glucksbude hätten das wichtige Werk gegeben, sondern eigentlich nur die unerste — oberte (Gänge bezeichnet) imrrhalb deren sich im Juli und ihre Erfolge bewegten. Es kamen Ausnahmungen vorüber. In der Regel konnten sie an dem Überdru ihrer Geschäftstätigkeit festhalten, daß für Frau und Unterhand der nächsten Zeit gelang. Frau Trude war demüthig glücklich. Jeremias mußte Kamm sein erste Überwinden überwinden und die Erinnerung an jene Wagnisse, die ihn aus der Bahn geschleudert, unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Rückbildung und des Fortschreitens jedes Tages verblüffte. Er mußte sich dem Gedanken hin, daß er seine eigene Zukunft nicht mehr selbst in die Hand nehmen konnte, weil er seinen in die Hände der Glucksbude fallen und sich an der Landstraße verlor, wie er liegt.

## An Schnellläufer-Kettenstühlen

Von Lutz, einem Wirtler.

Eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs — hu — bu — bu — bu — bu — bub — hu — bu — bu — bu — bu — bub —

Wirtler, wollest achten, daß man sich auch spate: Knallt der Stuhl zwohundert Touren pro Minute.

Wirtler, du mußt springen, springen, springen, so pro Stuhl zwolfausend Nadeln schlingen, schlingen —

Wirtler, loder, loder, da gibst kein Verschmaufen, wo pro Stuhl zwolfausend Kettenfäden laufen —

Wirtler, wader, wader, laß die Augen wandern, sonst gehst du stampeln, stampeln wie die andern —

Hu — bu — bu — bu — bu — bub — hu — bu — bu — bu — bu — bub — eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs — eins — zwei — drei —

Jahrhunderte. Sie verbanden sich zum Kampf gegen Unterdrückung und zum Kampf für Gleichheit und Recht. Und wenn sie dabei auch oft nichts erlebten als diesen Kampf, diese Empörung, dieses Machtgefühl solidarischer Größe, sie erlebten damit alle die heilige Flamme, aus der eine neue geläuterte Ethik erglöh.

Wir übernehmen nur Worte der alten Ethik, und erfüllen sie mit neuem Erlebnis und Gehalt. Und so bleibt auch die Liebe der Kern des ganzen sittlichen Fühlens der Menschen doch dieses neue, starke, kämpferische Menschenliebe-Gefühl. Liebe ist die revolutionäre Kraft aus der Tiefe. Liebe ist Wollen des Rechts. Liebe

ist die überströmende Fülle eines überreichen Gefühls. Und solche Liebe will Tat. Sie muß sich entfalten. Sie hat das Bedürfnis nach Kampf. Nur Kampf zur Formung für des Lebens Freiheit ist ihr das Glück.

So wächst der neue Mensch heraus aus diesem vom Gegner oft als unreligiös und materiell verfahrenen freigewerkschaftlichen Kampfe. Der Mensch, der die Gnade zum Rechte macht, das Dienen zur Gleichheit und das Schaffen zum sittlichen Kerne des Gemeinschafts Glücks.

Dr. Gustav Hoffmann.

## Krieg

Von Friedrich von Logau (1604—1655).

Kummer, der das Mark zerzehret, Raub, der Hab und Gut verheeret, Tammer, der den Sinn verkehret, Stund, das den Leib beschweret, Grausamkeit, die Unrecht lehret, Sind die Frucht, die Krieg gewähret.

## Worte von Karl Gutzkow

Die echte Pädagogik ist eine Naturgabe, die wie ein geheimer Nether dem Charakter des Lehrers einströmen muß. Für die Erziehung muß man geboren sein. (Scrapline.)

Tatt ist die höchste Blüte einer allmählich erlangten Umgangs- und Herzensbildung. Herzensgüte und Bescheidenheit brauchen sich nicht noch Mühe zu geben, diesen Bildungsgrad zu erreichen. Tatt ist der Bestand des Herzens.

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unseres Befens kennen und auf uns schwören, selbst wenn die ganze Welt uns verläßt.

## Der Erfinder der Uhr

Sag' mir, wer einst die Uhren erfand, Die Zeitabteilung, Minuten und Stunden? Das war ein freierd- trauriger Mann. Er sah in der Winternacht und sann, Und zählte der Mäuschen heimliches Quiden Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Heinrich Heine.

Er stand nun auch schon seine drei Fuß hoch in den Schuhen, war ein schlanker, lebendiger Junge mit blauen Augen und goldgelben Locken geworben, der sich in allen Marktbuden herumtrieb und von den fahrenden Leuten bereits einen Spitznamen erhalten hatte. „Das kleine Wiesel“ nannten sie ihn. Wohl deshalb, weil er so behende durch alle Zeitöffnungen schlüpfen konnte und bald hier, bald dort zu sehen war. Die Buchenhändler und Zuderbäcker stopften ihm mehr hinein als gut war;



„Unsern Wagen kriegen wir doch, Nichter!“

sein Vater legte ihm die besten Bissen auf den Teller.

Ein besonderes Vergnügen bereitete es ihm, das große Glücksrad zu drehen, das Frau Trude als ein neues Inventar der Bude zugelegt.

Da kamen dann häufig alte freundliche Damen und lachende junge Mädchen, die einen Einsatz wagten: „Ach, bitte, lassen Sie doch den Kleinen das Rad drehen; so ein lieber, hübscher Junge, der muß ja Glück bringen.“

Dann lächelte Jeremias, der Alte, sah mit einem stolzen freudigen Leuchten seiner Augen auf den Sohn und rief: „Gewonnen!“

Ja, sie gewannen alle. Eine Nieme durfte es nicht sein.

Und Jeremi reichte mit seinen beiden Händen der lachenden Gewinnerin eine Rose, eine Brosche, eine Tasse oder was sie sich in einer bestimmten Preisliste aussuchen konnte.

Frau Trude lachte dazu: „Och, Jeremi, geh mit dem Vater spazieren. Ihr ruiniert mir das ganze Geschäft.“

Sie gingen gern miteinander, die beiden. Hinans aus dem Jahrmarktstrudel in die freie Natur, wo hohe Berge sich aufstreckten, breite Flüsse strömten oder mächtige, dunkelblaue Wälder sich ausbreiteten. (Fortsetzung folgt.)